

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 153 (1985)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

26/1985 153. Jahr 27. Juni

Ökumenische Partnerschaft

Zum Ökumene-Konzept des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ein Beitrag von

Rolf Weibel 425

Papst Johannes Paul II. in den Niederlanden

Ziel der Reise 426

Die Bischöfe müssen akzeptiert werden 427

Gewissen und Gesetz 427

Das Leben der Pfarrei aufbauen 428

Unwiderruflich zur ökumenischen Berufung verpflichtet 429

Zur Befreiungstheologie

Ein Beitrag, der auf jene Punkte aufmerksam machen möchte, die in den bisherigen Diskussionen zu kurz gekommen sind. Von

Karl Josef Romer 431

Befreiungstheologie aus erster Hand

Gustavo Gutiérrez sprach in Luzern.

Es berichtet

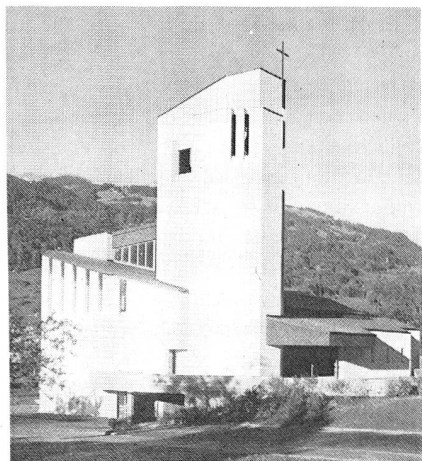
Rolf Weibel 436

Hinweise 436

Amtlicher Teil 437

Neue Schweizer Kirchen

St.-Josefs-Kirche, Heiligkreuz-Mels (SG)



Ökumenische Partnerschaft

Als Vorbereitung auf die Begegnung mit Papst Johannes Paul II. veröffentlichte der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes 1981 das Memorandum «Die evangelischen Kirchen der Schweiz in der ökumenischen Bewegung». Absicht des Kirchenbundsvorstandes war es, damit zu zeigen, «wie er aufgrund des reformatorischen Erbes die ökumenische Bewegung versteht und mit welchen Überzeugungen und Hoffnungen er an andere Kirchen herantritt». Nachdem in diesem Memorandum die Fragen vor allem an die römisch-katholische Kirche als ökumenischen Partner gerichtet waren, sind im Bericht des Kirchenbundsvorstandes an die Sommer-Abgeordnetenversammlung über «Die Aufgabe der evangelischen Kirchen in der Schweiz in der ökumenischen Bewegung» die Fragen nun an den Kirchenbund selber gerichtet und also an die eigenen Voraussetzungen für eine ökumenische Partnerschaft. Als solche Voraussetzungen, als Voraussetzungen, «damit die evangelischen Kirchen der Schweiz an der ökumenischen Bewegung wirksam teilzunehmen und in den Begegnungen mit andern Kirchen einen sinnvollen Beitrag zu leisten vermögen», nennt der Bericht:

«1. Die wesentliche Voraussetzung besteht darin, dass die evangelischen Kirchen in gemeinsamer Verantwortung grössere Klarheit darüber gewinnen, worin ihr Beitrag in der ökumenischen Bewegung besteht. Wer sind sie? Was haben sie zu bezeugen? Wie verstehen sie Ziel und Weg der ökumenischen Bewegung? Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund kann die Vertretung in der ökumenischen Bewegung nur dann wahrnehmen, wenn er weiss, wen und was er zu vertreten hat. Gerade die Vielfalt der Kontakte macht es noch dringlicher, dass die evangelischen Kirchen sich auf ihren Beitrag besinnen, nicht um sich von den andern Kirchen abzusondern, sondern um das in die ökumenische Bewegung einzubringen, was ihnen vom Evangelium her anvertraut und aufgegeben ist.

2. Die Anregungen und Anstösse, die sich aus der Mitgliedschaft in den verschiedenen Organisationen und der Teilnahme an den Dialogen ergeben, müssen *verarbeitet* werden. Es genügt nicht, dass Vertreter der Schweizer Kirchen bei ökumenischen Konferenzen offiziell «auch dabei gewesen sind» und nachher auf diese oder jene Weise Bericht erstatten. Wenn auch nicht alle Ergebnisse und Berichte ökumenischer Konferenzen und Konsultationen für die schweizerischen Kirchen relevant sind, ist es doch unbefriedigend, wenn die Stellungnahme zu grossen Herausforderungen unterbleibt. Der heutige Stand der ökumenischen Bewegung macht die gemeinsame Verarbeitung der Ergebnisse, die auf Konferenzen oder in Dialogen erzielt worden sind, erforderlich.

3. Weil die ökumenische Bewegung an die Basis gedrungen ist, ist es wichtig, dass die Arbeit des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in wachsendem Masse auf die Gemeinden ausgerichtet wird. Die Mitarbeit

in der ökumenischen Bewegung darf nicht auf der Ebene der Leitungsgremien und des kirchlichen Kaders verharren. Die Erfahrung der Gemeinden muss miteinbezogen werden. Das ökumenische Engagement darf seinen Ausdruck nicht einfach darin finden, dass eine möglichst grosse Zahl von Kommissionen ans Werk geht. Impulse können (vor allem in Kirchen mit reformierter Prägung) erst dann als aufgenommen gelten, wenn es zu einer Meinungsbildung in weiten Kreisen der Kirchen gekommen ist.

4. Der SEK muss in die Lage versetzt werden, in der Vielfalt der Organisationen, Stellen und Bewegungen, die sich in der Schweiz mit Fragen der ökumenischen Bewegung befassen, eine gewisse Koordinierungsfunktion auszuüben. Die Vielfalt ist zwar positiv einzuschätzen. Es braucht Stellen, die einen besonderen Einsatz für bestimmte Fragen leisten. Der SEK sollte aber dazu beitragen, dass eine konstruktive Zusammenarbeit zustande kommt. Er sollte durch eigene Impulse dafür sorgen, dass diese Vielfalt nicht zur Zersplitterung wird.»

Damit ruft der Kirchenbundsvorstand die evangelischen Kirchen der Schweiz zu einer gemeinsamen Besinnung auf ihre Identität auf, wobei er – im Blick auf die Mitarbeit in der ökumenischen Bewegung – zwei Fragen besonders hervorhebt: Was verstehen die evangelischen Kirchen unter «Einheit der Kirchen»? Was hat sich aus der Beteiligung an der ökumenischen Bewegung, insbesondere an den Dialogen mit anderen Kirchen für die evangelischen Kirchen bisher ergeben? Aufgrund der Erfahrung der römisch-katholischen Kirche der Schweiz in der ökumenischen Bewegung und vor allem im ökumenischen (theologischen) Gespräch können diese Fragen ebenfalls als diejenigen bezeichnet werden, deren Klärung die ökumenische Bewegung in der Schweiz wesentlich erleichtern würde.

Zugleich legt der Kirchenbundsvorstand eine Bestandsaufnahme der Aufgaben vor: In bezug auf die ökumenischen Partner gilt für ihn die erste Aufmerksamkeit den Kirchen in der Schweiz. Als Mitglied des Reformierten Weltbundes und des Ökumenischen Rates der Kirchen gehört es dann aber auch zu seinen Aufgaben, sich an der Tätigkeit dieser internationalen Organisationen zu beteiligen. Und schliesslich spielen Besuche, Kontakte und Austausch mit «Schwesterkirchen im Ausland» in der Tätigkeit des Kirchenbundes eine wichtige Rolle. In bezug auf die ökumenischen Themen setzt er aber auch insofern Schwerpunkte, als er aus der Vielzahl und Vielfalt international vorgegebener Themen zur vordringlichen Behandlung vorschlägt: «Rechenschaft über den christlichen Glauben», «Evangelium, Kirche und Kultur», «Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche» und «Bund für Frieden, Gerechtigkeit und die Erhaltung der Schöpfung».

Der Bericht des Kirchenbundsvorstandes beginnt mit dem Satz: «Die Entwicklung der ökumenischen Bewegung stellt neue Anforderungen an die evangelischen Kirchen in der Schweiz.» Um diesen neuen Anforderungen gewachsen zu sein, hält der Kirchenbundsvorstand neue Arbeitsstrukturen für unerlässlich. Dabei denkt er zunächst und vor allem daran, die bestehenden Dienst- und Arbeitsstellen besser aufeinander abzustimmen, sie zu verstärken und mit den entsprechenden Kirchenbundskommissionen und Dienststellen der Mitgliedkirchen zu verschränken. Die Abgeordnetenversammlung verschloss sich diesem Gedanken nicht, sondern beauftragte den Vorstand, diesbezügliche Anträge vorzubereiten¹.

Rolf Weibel

¹ Mit solchen Arbeitsstrukturen kann die römisch-katholische Kirche der Schweiz bzw. die Schweizer Bischofskonferenz nicht mithalten; ihre Arbeitsstrukturen beschränken sich auf die ehrenamtliche Ökumene-Kommission.

Dokumentation

Papst Johannes Paul II. in den Niederlanden

Ziel der Reise

Schliesslich grüsse ich alle Bewohner der Niederlande. Gerne würde ich sie länger und im engeren Kreis besuchen. Denn Freundschaft entsteht und wächst, wenn man die anderen, die anders zu sein scheinen, als man gedacht hat, besser kennenlernt. Ich würde gern alle Orte besuchen, die Ihnen lieb sind: die alten Städte von Provinz zu Provinz, die vielen Dörfer zwischen der Wattensee und der Schelde, die Museen mit den Gemälden Ihrer grossen Meister. Ich würde gern in die Schulen und Universitäten gehen, in die Industriebetriebe und die Häfen, wo die Arbeiter arbeiten, zu den Poldern, in die Krankenhäuser usw.

Ich werde mich auf alle Fälle bemühen, das Leben in Ihrem Land aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen, um es unter all seinen positiven und blühenden Aspekten besser zu verstehen und noch mehr schätzen zu können.

3. Die apostolischen Reisen des Bischofs von Rom sind natürlich nicht mit dem Tourismus zu vergleichen, der sich in der heutigen Zeit so stark entwickelt hat. Die Notwendigkeit dieser Reisen hat schon Paul VI. deutlich erkannt, der ins Heilige Land, in das Herz Afrikas, nach Südamerika und in die Vereinigten Staaten gepilgert ist. Die Gründe dazu liegen im Wesen der Kirche Christi selber, die Weltkirche und gleichzeitig Ortskirche ist. Die Weltkirche gab es nie ohne Ortskirchen.

Überall, wo in der katholischen Gemeinschaft die Eucharistie gefeiert wird, ist die Kirche voll gegenwärtig. Die Gemeinschaft ist ein Glaubensfaktor, der in geeigneten, konkreten Zeugnissen sichtbar werden muss.

Es ist wahr, dass die Bischöfe aus der ganzen Welt den Nachfolger Petri regelmässig besuchen. Aber warum sollte dieser in der heutigen Zeit, in der die Verbindungsmöglichkeiten vereinfacht worden sind, nicht dorthin gehen, wo seine Brüder für das Evangelium Christi arbeiten, um sie und ihre Gläubigen «im Glauben zu stärken»?

Ziel der apostolischen Reisen ist es, die Botschaft des Evangeliums zu verkünden, die Einheit zu fördern. Die Lebendigkeit der Ortskirchen wächst oder wird wiedererweckt in dem Mass, in dem sie bemüht sind, sich nicht einzukapseln und vom Zentrum der Einheit zu distanzieren.

Möge der Herr mir helfen, meine besondere Sendung im Dienst der Weltkirche immer gut zu erfüllen!

Bei der Ankunft auf dem Flughafen von Eindhoven (11. Mai)

Die Bischöfe müssen akzeptiert werden

4. Auf der Pilgerschaft in dieser Zeit bleibt die Kirche nicht in sich selbst verschlossen. Wie das Konzil betont, ist das Volk Gottes zur kommenden und bleibenden Stadt unterwegs. Dieses Volk weiss, dass es zu einem Leben berufen ist, das seine Erfüllung in einer geheimnisvollen und wunderbaren Zukunft finden wird. Es weiss mit Sicherheit, dass seine Wünsche, die während seiner irdischen Pilgerschaft nicht erfüllt werden, unfehlbar und vollkommen in der himmlischen Gemeinschaft Erfüllung finden. Die Hoffnung, die durch das Heilswerk hervorgerufen wird, kann nicht trügen.

Sie spornt uns an, hier auf Erden alles nur Mögliche zu tun, um die menschliche Gesellschaft zu verbessern; und schenkt uns die Gewissheit, dass die unvermeidlichen Unvollkommenheiten dieser Welt in der zukünftigen Welt zur Vollendung kommen.

In seiner Güte hat Christus der Kirche Führer gegeben, die den Weg weisen können.

Der «ewige Hirt Jesus Christus (hat) die heilige Kirche gebaut . . . , indem er die Apostel sandte, wie er selbst gesandt war vom Vater (vgl. Joh 20,21). Er wollte, dass deren Nachfolger, das heisst die Bischöfe, in seiner Kirche bis zur Vollendung der Weltzeit Hirten sein sollten. Damit aber der Episkopat selbst einer und ungeteilt sei, hat er den hl. Petrus an die Spitze der übrigen Apostel gestellt und in ihm ein immerwährendes und sichtbares Prinzip und Fundament der Glaubenseinheit und der Gemeinschaft eingesetzt» (Lumen gentium, Nr. 18).

Die Weisheit Christi hat also eine Struktur gewollt, die den Hirten die Aufgabe überträgt, das Volk Gottes zum himmlischen Ziel zu führen, wohin es strebt.

Diese Hirten stehen ganz im Dienst ihrer Brüder und müssen sich ganz der Entfaltung christlichen Lebens widmen. Um ihre Aufgabe erfüllen zu können, ist es notwendig, dass sie akzeptiert werden.

Ich weiss, dass Ihr schwere Wochen erlebt habt. Die jüngsten Bischofsernennungen haben einige von Euch schwer getroffen. Sie fragen sich: Wozu diese Spannungen?

Ich will Euch in aller Ehrlichkeit sagen, dass der Papst vor jeder Bischofsernennung das Leben einer Ortskirche zu verstehen versucht. Er lässt sich informieren und beraten, so wie es kirchlichem Recht und Brauch entspricht. Ihr werdet verstehen, dass die Meinungen manchmal geteilt sind. Letztlich

muss dann doch der Papst entscheiden. Muss er seine Entscheidung begründen? Die Diskretion erlaubt es nicht.

Glaubt mir, Brüder und Schwestern, dieses Leiden an der Kirche bereitet mir Schmerzen. Aber seid davon überzeugt, dass ich wirklich zugehört, alles gut erwogen und gebetet habe. Und ich habe im Angesicht Gottes denjenigen ernannt, der mir dafür der geeignetste erschien. Akzeptiert ihn um der Liebe Christi willen als denjenigen, der mitten unter euch den Guten Hirten der Kirche verkörpert.

Christus hat seine Kirche wie ein wohlgeordnetes freies Volk geordnet. Ihr seid ein Volk, das seine Freiheit als sehr hohen Wert liebt. Euer Volk hat achtzig Jahre lang für seine politische Freiheit gekämpft. Oft habt Ihr im Laufe der Jahrhunderte Menschen bei Euch aufgenommen, die in ihrem eigenen Vaterland verfolgt wurden.

Aber Ihr habt auch erfahren, dass man die Freiheit nicht missbrauchen darf. Wenn die Freiheit kein Ziel hat, wenn sie nichts von dem Gesetz wissen will, das in die menschlichen Herzen eingeschrieben ist, wenn sie nicht auf die Stimme des Gewissens hört, dann wendet sie sich gegen den Menschen und gegen die Gesellschaft.

Auch im kirchlichen Leben muss sie sich entfalten in Ehrerbietung vor der Autorität derer, die von Christus in ihr geistliches Amt berufen sind. So muss die Zusammenarbeit «frei und geordnet» sein. Die Erfahrung zeigt übrigens, dass die Freiheit sich am besten entwickelt, wenn sie sich an die Regeln des Sittengesetzes hält und die Richtlinien annimmt, die die Hirten des Volkes Gottes geben. Unser Glaube lehrt uns, dass wir die wahre Freiheit in Christus finden, der gesagt hat: «Die Wahrheit wird euch freimachen», und auch: «Ich bin die Wahrheit.» Wirklich, Christus ruft uns zur wahren Freiheit. Nur er kann uns ganz freimachen. Darum verwendet die Kirche überall in der Welt so viel Sorge auf die Verteidigung und Förderung wirklicher menschlicher Freiheit.

Wortgottesdienst in der St.-Johannes-Kathedrale zu 's-Hertogenbosch (11. Mai)

Gewissen und Gesetz

2. Sie werden verstehen, dass es nicht möglich ist, mit Ihnen allen ins Gespräch zu kommen über die wichtigsten Themen, die von den verschiedenen Sprechern und Sprecherinnen berührt worden sind, nämlich Dienst und Sorge, Emanzipation und Solidarität. Zu diesen Fragen gehören technische Aspekte, die nicht unter meine Kompetenz fallen. Und vor allem, ich beginne erst, mit Ihrer Sprache einigermassen vertraut zu werden. Als ich jedoch anhörte, was Sie vorhin gesagt haben, habe ich gut verstanden, dass das Hauptanliegen all Ihrer Organisa-

tionen die Sorge um die Würde des Menschen ist, mit allen Folgen, die sich daraus ergeben.

«Der Mensch zählt», sagen Sie. Ich begreife, dass diese Erklärung aus Ihrem Mund ein Beweis der Treue gegenüber den allerersten Seiten der Bibel (vgl. Gen 1,26-27) und der Lehre Christi ist. Ich denke sogar, dass Sie, wie viele Christen, von den Worten Pilatus' beim Prozess gegen Jesus beeindruckt sind, Worte, die einen viel tieferen Sinn besitzen, als der Statthalter von Judäa vermuten konnte: «Ecce homo» – «Seht den Menschen!» Ja, Jesus von Nazaret, der sich Gott ganz öffnete und sich radikal für seine Brüder einsetzte, ist das einmalige Vorbild des Menschen.

Ihr Motto «Der Mensch zählt» zeigt auch, dass Sie mit der Lehre des kirchlichen Lehramts in Einklang bleiben wollen. Ihre Überzeugungen und Ihr Handeln gründen sich auf diese Quellen. Sie haben zum Beispiel sicherlich den Reichtum erfasst, den der folgende Satz aus der Pastorkonstitution Gaudium et spes des Zweiten Vatikanischen Konzils birgt: «Nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes klärt sich das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf» (Nr. 22).

3. Ja, der Mensch zählt! Da es nicht möglich ist, alle aufgeworfenen Fragen mit Ihnen zu behandeln, will ich lieber auf einen Aspekt eingehen, der für uns alle von grundlegender Bedeutung ist, ob wir uns zu einer Religion bekennen oder nicht, nämlich das Gewissen. Mir scheint, dass es für Sie wichtig und nützlich wäre, persönlich und gemeinsam nach der Formung und Erneuerung des Gewissens zu streben. Die optimistischsten Beobachter unserer Gesellschaft können nicht verhehlen, dass auf diesem wichtigen Gebiet grosse Verwirrung herrscht. Sie sprechen von einem zügellosen Subjektivismus des Gewissens und von einem Relativismus, der durch die Medien und die Pluriformität der Gesellschaft erheblich gefördert wird. Ist dies nicht die tiefste Tragödie in unseren sogenannten hochzivilisierten Ländern? Und ist dies keine Gefahr für die Völker der Dritten Welt, mit denen die reichen Länder zahlreiche wirtschaftliche, kulturelle und touristische Verbindungen unterhalten? Gewiss, fast überall bemühen die Regierungen sich, soziale und politische Reformen durchzuführen. Aber ruht darauf keine Hypothek, zumindest teilweise, wenn das Gewissen des Menschen falsch funktioniert und der menschliche Geist seine Klarheit und moralische Kraft verloren hat?

4. Unsere pluralistische Gesellschaft, die allen Strömungen ausgesetzt ist, erfordert

ein menschliches Gewissen, das erleuchtet, frei und verantwortungsbewusst ist. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* heisst es mit Recht: «... Im Innern seines Gewissens entdeckt der Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selbst gibt, sondern dem er gehorchen muss und dessen Stimme ihn immer zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen anruft und, wo nötig, in den Ohren des Herzens tönt: Tu dies, meide jenes. Denn der Mensch hat ein Gesetz, das von Gott seinem Herzen eingeschrieben ist, dem zu gehorchen eben seine Würde ist und gemäss dem er gerichtet wird. Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist. Im Gewissen erkennt man in wunderbarer Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und dem Nächsten... seine Erfüllung hat. Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemässen Lösung all der vielen moralischen Probleme, die im Leben der einzelnen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben entstehen. Je mehr als das rechte Gewissen sich durchsetzt, desto mehr lassen die Personen und Gruppen von der blinden Willkür ab und suchen sich nach den objektiven Normen der Sittlichkeit zu richten» (Nr. 16).

5. Was hat dies mit den konkreten Fragen zu tun, die manche von Ihnen vorhin gestellt haben? Sicherlich sehr viel! Das menschliche Gewissen kann in solchen Angelegenheiten die Werte von den Unwerten, die befreienden Elemente von den Faktoren der Zersetzung niemals genügend unterscheiden. Das menschliche Gewissen, das seines Namens würdig ist, ist auf dem Weg zur Wahrheit. Die geheimnisvolle Forderung des Herrn, die von Natur aus im Gewissen widerhallt, wird durch das Wort Gottes verdeutlicht, das durch die lebendige Tradition der Kirche bewahrt wird.

Sehr verehrte Damen und Herren, Sie alle, Männer und Frauen, die Sie mir zuhören wollen, ich wage Ihnen zu sagen: Vertiefen Sie Ihren Umgang mit Jesus Christus! Er ist der Erzieher zu einem erwachsenen Gewissen. In den drei Jahren seines öffentlichen Lebens ergriff er jede Gelegenheit, das Gewissen seiner Zuhörer, insbesondere der zwölf Apostel, zu erleuchten. Er appellierte an das Gewissen des Schriftgelehrten, der ihn fragte, was er zu tun habe, um das ewige Leben zu erlangen (vgl. Lk 10,25–26). Den Schriftgelehrten und Pharisäern, die eine Frau zu ihm brachten, die beim Ehebruch ertappt worden war, stellte Jesus eine Frage, die an das Gewissen jedes einzelnen von ihnen appellierte (Joh 8,7). Als er sah, wie die

Pilger ihre Gaben in den Opferstock warfen, nutzte er diese Gelegenheit dazu, seine Jünger zu tiefem Nachdenken über den persönlichen Wert des Gebens zu bringen (vgl. Mk 10,41–44). Der Anruf, den er an den reichen jungen Mann richtete, wurde für seine Apostel Anlass, sich wieder auf die Forderungen ihrer eigenen spontanen Entscheidung für ihn zu besinnen (vgl. Mk 10,23–28).

Wie oft hören wir von unserem Meister einen Hinweis auf die entscheidende Rolle des Herzens, wenn es darum geht, den Wert des menschlichen Handelns zu bestimmen! In das Herz wird das Wort Gottes gesät, um dort Frucht zu tragen (vgl. Mt 13,19). Nur aus einem reinen Herzen können gute Worte und Taten kommen, vor allem Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue (vgl. Mt 12,34; 18,35; 23,23–26). Äusserliche Befolgung des Gesetzes bedeutet sehr wenig, wenn das Herz verblendet oder böse ist; denn einer solchen unreinen Quelle entspringt das unrechte Denken und Handeln, das den Menschen unrein macht (vgl. Mt 9,34; 15,18–20). Darin besteht der tragische Zwiespalt des Herzens: Es ist die Quelle unseres sittlichen Handelns, kann aber böse und mitschuldig an Ungerechtigkeit werden. Das Herz, mit anderen Worten das Gewissen, muss also gereinigt und geformt werden. So lehrt uns Jesus: «Achte also darauf, dass in dir statt Licht nicht Finsternis ist» (Lk 11,35). Das Gewissen ist eine lebendige, keine statische Wirklichkeit. Es entwickelt sich auf eine immer bessere Kenntnis der Werte hin. Christus spornt seine Jünger an, auf diesem Weg fortzuschreiten. Und nach und nach enthüllt er ihnen, dass es einen Wert gibt, der alle anderen übersteigt: die Liebe. Das Gebot der Liebe, das das Gesetz des Alten Bundes und die Propheten einschliesst, muss das Gesetz des eigenen Gewissens werden.

Wie kann man menschliches Gewissen und Gesetz, Liebe und Gebote des Herrn gegeneinanderstellen? Die Formulierung der Zehn Gebote ist sicherlich schematisch. Man kann aber doch sagen, dass sie eine Synthese des gesamten Inhalts des Gewissens der Menschheit ist, alles dessen, was der Schöpfer in das Herz der Menschen eingeschrieben hat, bevor er es im Dekalog niederlegte, den er Mose gab.

6. Männer und Frauen der Niederlande, die Sie zu dieser Begegnung gekommen sind! Der Papst freut sich über Ihre Aufmerksamkeit. Er setzt sein volles Vertrauen in Sie. Im Namen Christi ermutigt er Sie, Ihren Brüdern und Schwestern auf den verschiedenen Bereichen Ihrer Berufstätigkeit zu dienen. Arbeiten Sie ebenso bescheiden wie eifrig an der Erneuerung der Gewissen.

Setzen Sie sich für ein neues Aufblühen eines authentischen Humanismus ein, der zugleich personalistisch und sozial ist. Ich beende meine Ansprache mit einem Text meines Vorgängers, Paul VI.: «... Es geht darum, eine Welt zu bauen, wo jeder Mensch, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Abstammung, ein volles menschliches Leben führen kann, frei von Versklavung seitens der Menschen oder einer noch nicht hinreichend gebändigten Natur; eine Welt, wo die Freiheit nicht ein leeres Wort ist, wo der arme Lazarus an derselben Tafel mit dem Reichen sitzen kann» (*Populorum progressio*, Nr. 47).

An die Vertreter der gesellschaftlichen Organisationen in Utrecht (12. Mai)

Das Leben der Pfarrei aufbauen

4. Alle sind berufen, das Leben der Pfarrei aufzubauen. Die Laien sind dabei nicht nur Empfänger oder Gegenstand der Seelsorge. Sie müssen aufgrund ihrer Berufung als Christen Mitvollzieher von Kirche sein. Jeder einzelne ist berufen, Zeugnis vom Geist abzulegen, der ihm geschenkt wurde, gemäss seinen Talenten und Fähigkeiten.

In den Beschlüssen der Partikularsynode der niederländischen Bischöfe wird in Nr. 33 ausdrücklich gesagt: «Die Synodenteilnehmer sind sich bewusst, dass die Laien grossen Anteil an der pastoralen Arbeit der Kirche haben. Sie sprechen daher ein Wort der Dankbarkeit den Tausenden von Laien aus, die völlig selbstlos regelmässig und auf so viele verschiedene Weise mitwirken an Aufgaben wie der Liturgie, Sozialarbeit, Kinder- und Erwachsenen Katechese, gegenseitiger Hilfeleistung sowie der Förderung von Gerechtigkeit und Frieden. Diese Laien setzen sich dafür ein, dass die Kirche in einer immer stärker säkularisierten Welt präsent ist, und unter schwierigen Bedingungen.» Die Synode spricht auch den zahlreichen Christen ihren aufrichtigen Dank aus, «insbesondere den Kranken und Alten, die das Wirken der Kirche mit ihren Gebeten und Opfern unterstützen».

Unter den Laien möchte ich mich besonders an die zahlreichen Pastoralarbeiter und -arbeiterinnen wenden, die sich hochherzig und mit Überzeugung im Dienst der pastoralen Sendung der Kirche einsetzen. Die Aufgabe, die ihnen vom Bischof übertragen wurde, verpflichtet sie, in enger Zusammenarbeit mit den Priestern und Diakonen das Wort Gottes zu verkündigen, Zeugen der Botschaft Christi zu sein und alle gesellschaftlichen Bereiche mit den Werten des Evangeliums zu durchdringen. Durch eine angemessene theologische und pastorale Bildung und in unterschiedlichen und vielseitigen Aufgaben sollen sie den Sinn ihrer eigenen Sendung vertiefen, in der sie sich als

Laien mit der pastoralen Sendung der Kirche verbunden wissen. Sie werden es ablehnen, bloss kirchliche Funktionäre zu werden oder sich Aufgaben anzumassen, die in die Zuständigkeit der Priester und Diakone gehören. Ihre Aufgabe ist wichtig, zumal in einer Welt, die zunehmend entchristlicht und säkularisiert wird. Sie leisten alle einen eigenen Beitrag, der seinem wahren Wert nach einzuschätzen ist. Für das Leben des Leibes der Kirche ist es notwendig, dass alle Glieder ihrer Sendung gerecht werden in Übereinstimmung mit ihrer eigenen Identität: in Einheit des Geistes bei der Vielfalt der Aufgaben. Paulus schrieb: «Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib» (1 Kor 12,17–21).

5. Wenn wir über Pfarreien sprechen, können wir nicht die verschiedenen Gruppen unerwähnt lassen, die wir «Basisgemeinschaften» nennen. Diese Gemeinschaften machen positive Werte sichtbar, wenn ihre Mitglieder danach trachten, dem Evangelium in einfacher und aufrichtiger Weise in ihrem täglichen Leben Gestalt zu geben. Aber die Gefahr, die diesen neuen Gemeinschaften droht, ist, dass sie sich selbst als die einzige Form der Kirche-Seins betrachten. Sie laufen dann Gefahr, sich in kleinen Gruppen abzusondern und gegen das, was sie die «Institution Kirche» nennen, abzusetzen.

Es gehört zu den Aufgaben des Seelsorgers, des Bischofs und aller, die am Aufbau der Pfarreien beteiligt sind, sich den positiven Werten dieser Gemeinschaften zu öffnen, damit sie den Pfarreien zugute kommen. Es muss aber klar herausgestellt werden, dass diese Basisgemeinschaften sich nicht als Alternative der Pfarreien darstellen können. Wie jeder Christ haben auch sie die Pflicht, zum Dienst an der Pfarrei und der Diözesankirche bereit zu sein. Sie müssen sich in den Kontext der Pfarrei und des Bistums einfügen. Nur dann werden die Erfahrungen und Überzeugungen dieser Gemeinschaften wirklich von Wert sein.

Liebe Brüder und Schwestern! Für das Leben der Pfarrei und Diözese ist es von entscheidender Bedeutung, dass die einzelnen Gläubigen, Vereine und Bewegungen zusammenarbeiten gemäss den Initiativen, die der Bischof zusammen mit seinem Priesteramt und dem Pastoralrat für das ganze Bistum festlegt. Nur unter dieser Voraussetzung ist es möglich, auf das gesellschaftliche Milieu Einfluss auszuüben, es in christlicher

Weise zu beseelen und auf Gott auszurichten, der das letzte Ziel der Geschichte ist. Man wird hier an die Mahnung Christi denken: «Jedes Reich, das in sich gespalten ist, geht zugrunde, und keine Stadt und keine Familie, die in sich gespalten ist, wird Bestand haben» (Mt 12,25).

6. Darum fordere ich Euch auf, Gefühle gegenseitiger Liebe zu hegen, die sich in konkreter und tätiger Zusammenarbeit äussern. Ich möchte hier einige Punkte nennen, die mir für eine angemessene und wirksame pastorale Aktion besonders wichtig und dringend erscheinen. An erster Stelle nenne ich die Pflege der Berufungen. Dieses Problem hängt eng zusammen mit dem Leben der Kirche und mit dem Beweggrund der Evangelisierung der Welt. Die Botschaft Christi und die lebenspendende Kraft seiner Gnade werden im allgemeinen durch das umfangreiche und beharrliche Wirken von Priestern und Missionaren vermittelt. Gewiss, die Berufung hängt von der Initiative Gottes ab, wie Christus selbst betont hat: «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt» (Joh 15,16). Aber die Annahme einer inneren Berufung setzt eine ganze Anzahl von Elementen persönlicher und gesellschaftlicher Art voraus, bei denen unvermeidlich die Verantwortung des einzelnen und die der Gemeinschaft eine Rolle spielt. Darum sollte die Pfarrei eine geeignete Pastoral für geistliche Berufe entwickeln, die den Richtlinien und Hilfen des Diözesanzentrums entspricht. Ferner wird es nötig sein, ganz besondere Sorge den Bildungsinstituten zuzuwenden, wo die jungen Menschen, die dem Ruf Gottes Folge geleistet haben, sich auf ihren künftigen Dienst vorbereiten können. Der Einfluss, den die intellektuelle, sittliche und religiöse Formung in den Seminarjahren auf den künftigen Priester hat, ist immer entscheidend. Ich kann nicht genug empfehlen, diesem Aspekt des kirchlichen Lebens grösste Aufmerksamkeit zu widmen. Das Kapital an Liebe, Intelligenz, Zeit und Mitteln, das hier investiert wird, wird zu gegebener Zeit Früchte bringen, die alle Opfer aufwiegen.

7. An zweiter Stelle möchte ich die Pflege der Familienpastoral betonen. Bei anderen Gelegenheiten habe ich bereits die Überzeugung ausgesprochen, die Zukunft der Evangelisierung hänge grossenteils von der «Hauskirche» ab. Die Gläubigen der Kirche von morgen werden so sein, wie die Familie sein wird. Die Bischofssynode von 1980 hat dieses Thema mit grossem pastoralem Einfühlungsvermögen behandelt. Sie hat auch eine grosse Fülle an Richtlinien und Weisungen bereitgestellt, die ich später dem Volk Gottes im Apostolischen Schreiben

Familiaris consortio vorgelegt habe. Ich hoffe, dass man sich in der ganzen Kirche wirksam einsetzen wird, um der Familie an verschiedenen Stationen ihres Weges zu helfen. Ich spreche meine Hochachtung für alle Initiativen aus, die bereits durchgeführt worden sind. Ich rechne auch damit, dass man diese so dringende pastorale Aufgabe weiter hochherzig pflegt und nach den besten Wegen sucht, jungen Ehepaaren zu helfen, den Plan Gottes mit der menschlichen Liebe zu erfassen und sodann voll zu verwirklichen. Diese Aufgabe ist nicht leicht angesichts der erheblichen Entstellungen dieses Planes, die von verschiedenen «Informationsquellen» in der heutigen Welt verbreitet werden. Auch wenn die Aufgabe schwierig ist, darf uns das nicht entmutigen. Der Gläubige weiss, dass er mit der Hilfe Gottes rechnen kann in einer Sache, die so sehr die Würde und die zeitliche und ewige Bestimmung des Menschen betrifft.

Abschliessend möchte ich, liebe Brüder und Schwestern, im Zusammenhang mit der Familie Euch eine dritte pastorale Zielsetzung vor Augen halten. Der heutige gesellschaftliche Kontext stellt allen Menschen guten Willens als besondere Aufgabe den Einsatz für die Verteidigung des Lebens vom Augenblick der Empfängnis an bis zum letzten Atemzug. Angesichts einer Welt, die immer mehr der Anziehungskraft einer Kultur der Gewalt und des Todes erliegt, sind die Christen wohl mehr denn je aufgerufen, Zeugnis zu geben für ihren Glauben an einen Gott, der «kein Gott von Toten, sondern von Lebenden (ist), denn für ihn sind alle lebendig» (Lk 20,38). Einer der wichtigsten Dienste, die die Kirche heute der Welt anbieten kann, ist dieser: durch ihr Zeugnis in Wort und Vorbild eine echte Kultur des Lebens zu fördern.

Begegnung mit den Vertretern der Pfarrgemeinden in Utrecht (12. Mai)

Unwiderruflich zur ökumenischen Berufung verpflichtet

4. Gern möchte ich auf einige spezifische, von Ihnen erwähnte Probleme, die aber auch sehr heikel sind, etwas näher eingehen. Diese Probleme entstehen ja gerade, weil wir das gleiche Ziel erstreben. Sorgen wir uns nicht beide um das Ideal einer christlich geführten Ehe und einer christlichen Familie, für die Weitergabe des Glaubens an die nächsten Generationen, für das Reifen in Heiligkeit aller verheirateten Christen? Wir verlangen alle nach der Feier einer einzigen Eucharistie; alle wollen wir dem Auftrag Christi entsprechen: «Tut dies zu meinem Gedächtnis!» Wir betrachten dieses Sakrament als die grösste Gabe, die Christus seiner Kirche geschenkt hat. Wir glauben alle an eine Taufe, durch die jeder Getaufte

in den Augen Gottes gleich ist. Darum sehen wir es auch als sehr wichtig an, dass Frauen die Gelegenheit bekommen, um in der Kirche Gottes die Dienste zu verrichten, die ihnen zustehen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich auf die Frage näher eingehen, die Sie gestellt haben. Doch wissen Sie genausogut wie ich, dass solche heiklen Probleme nicht durch einen Austausch von Ansprachen allein gelöst werden können. Sie entstehen ja gerade aus unserer Glaubensüberzeugung, insbesondere aus unserem Kirchenverständnis. Sie hängen zusammen mit unserer Auffassung vom Dienst der Kirche, um Männern und Frauen aller Zeiten und Orte das Heilswerk Christi nahezubringen. Um hier zu einer ehrlichen Lösung zu gelangen, ist beharrliches Gebet vonnöten, aber auch Studium und gut vorbereitete Dialoge, verbunden mit längerfristiger Erfahrung in Zusammenarbeit und Gebet. Ich danke Gott dann auch für den internationalen Dialog, der zwischen dem Weltbund der Reformierten Kirchen und der katholischen Kirche geführt wird. Ich drücke die Hoffnung aus, dass dieser Dialog in den Ortskirchen weitergeführt und dementsprechendes Echo finden wird.

5. Der erste Punkt Ihrer Ansprache bezog sich auf die Ehe zwischen den Christen verschiedener Kirchen. Wenn diese Ehe in Übereinstimmung mit den Regeln geschlossen wird, dann ist diese Ehe, nach der katholischen Lehre, ein Sakrament, ein getreues Bild der Liebe Christi zu seiner Braut, der Kirche. Diese Ehe ist geheiligt und gesegnet, sie ist ein Zeichen der Gegenwart Christi in der Kirche und in der Welt. Die so Verheirateten sind dazu berufen, «Bauleute der Einheit» zu sein (*artifices unitatis*, vgl. *Evangelii nuntiandi*, Nr. 71). Ähnlich wie alle Bauleute der Einheit müssen sie sich zuerst die Schwierigkeiten vor Augen führen. In einer konfessionsverschiedenen Ehe ergeben sich diese Schwierigkeiten aus den Glaubensunterschieden, die zwischen Gliedern von Kirchen und Glaubensgemeinschaften bestehen, die voneinander getrennt sind. In einer Ansprache vor drei Jahren in England habe ich zu den Partnern einer konfessionsverschiedenen Ehe gesagt: «Sie erleben und leben in Ihrer Ehe die Hoffnungen und die Schwierigkeiten des Weges zur christlichen Einheit. Geben Sie dieser Hoffnung im gemeinsamen Gebet, in der Einheit der Liebe Ausdruck. Laden Sie miteinander den Heiligen Geist der Liebe in Ihre Herzen und in Ihre Heime ein. Er wird Ihnen helfen, in gegenseitigem Vertrauen und Verständnis zu wachsen» (*Predigt in York*, 31. Mai 1982).

Wir müssen es als ernste pastorale Aufgabe ansehen, diesen Familien besondere Sorge zu widmen. Mit Recht haben Sie er-

klärt, dass in sehr vielen Fällen von konfessionsverschiedenen Ehen das Band der Eheleute mit ihren Kirchen verlorengeht. Vor allem deswegen fordert die katholische Kirche vom katholischen Partner die Zusicherung, dass er oder sie bereit ist, all das zu tun, was in der Einheit der Ehe möglich ist, um den Glauben loyal zu leben und getreu weiterzugeben. Der katholische Partner ist aufgerufen, loyal gegenüber seiner Glaubenssituation zu sein, diese zu leben und weiterzugeben. Diese Aufgabe ist ernst und bei weitem nicht einfach. Diejenigen, die vorhaben, eine konfessionsverschiedene Ehe zu schliessen, sollten deshalb den besonderen Charakter einer solchen Ehe mit ihren besonderen Möglichkeiten und Schwierigkeiten ernsthaft bedenken.

Papst Paul VI. hat aus dieser pastoralen Sorge heraus die kirchliche Regelung im *Motu proprio Matrimonia mixta* (1970) revidiert. Seine Hauptlinien finden sich im neuen Kirchenrecht. In realistischer Weise und mit evangelischem Mut sprach Papst Paul über die Schwierigkeiten, die einer konfessionsverschiedenen Ehe eigen sind. Eine völlige Lösung ist erst möglich, wenn die Einheit zwischen den Christen wiederhergestellt ist. Er sprach auch über die Notwendigkeit für katholische geistliche Leiter, in aller Ehrlichkeit, Offenheit und gegenseitiger Verständnisbereitschaft Beziehungen mit den Leitern anderer Glaubensgemeinschaften anzuknüpfen, um diesen Ehen Hilfe zu bieten (vgl. Nr. 14). Auch örtliche Gemeinden können hier eine Aufgabe finden, sowohl bei der Vorbereitung als auch in den wichtigsten ersten Jahren der Ehe, in denen die Eheleute einander tiefer kennenlernen und aufeinander zuwachsen. Ihr lebendiger Glaube kann nicht nur in einem bestimmten Minimum, in dem sie übereinstimmen, zum Ausdruck kommen, sondern auch in einer echten Anerkennung der Werte und Praktiken beider Partner in Übereinstimmung mit ihrer eigenen geistlichen Tradition. Ich versichere Sie meines Gebetes dafür, dass diese Ehen einen wertvollen Beitrag zur Versöhnung leisten mögen. Ich bitte auch die Hirten, die Gemeinschaften und Gruppen, dass sie diesen Ehen die pastorale Sorge und Hilfe schenken, die sie erwarten dürfen.

6. In diesen Ehen – aber auch in anderen Fällen enger ökumenischer Kontakte – wird es als besonders peinlich erfahren, dass man nicht gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen kann. Dies wird deshalb so empfunden, weil wir alle der sakramentalen Feier des Paschageheimnisses Christi im Leben der Kirche und jedes Christen einen solch zentralen Platz einräumen. In diesem Sakrament feiern wir ja das Geheimnis unseres Glaubens.

Der Herr ruft uns zu einem Glauben (vgl. Eph 4,5). Er ruft uns auf, «dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat» (Joh 6,29). Im überaus bekannten und auch beliebten Kapitel 6 des Johannesevangeliums ruft Jesus uns zum Glauben an sein Wort als das Brot des Lebens auf, damit wir zum Glauben an das Sakrament seines Leibes und Blutes kommen. Alle Sakramente sind für die Kirche Sakramente des Glaubens; sie setzen den Glauben voraus, so wie sie ihn auch nähren, stärken und bezeugen (vgl. *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 59). In seinem Hohepriesterlichen Gebet betet Jesus zum Vater für alle, die durch das Wort der Apostel zum Glauben an ihn kommen, damit sie eins seien (vgl. Joh 17,20). Zu dieser Einheit im Glauben und sakramentalen Gottesdienst fordert Jesus seine Jünger auf. Würden die Schwierigkeiten wirklich verschwinden, wenn trotz der Unterschiede im Glauben, die bestehen bleiben, Christen verschiedener Kirchen zur vollen Gemeinschaft in der Feier der Eucharistie oder des Abendmahles zugelassen werden? Meint die Einladung des Herrn wirklich diese Form von Einheit? Müssen wir nicht vielmehr feststellen, dass eine Minderung in der Glaubensüberzeugung zur Folge hat, dass die Unterschiede bezüglich der sakramentalen Struktur der Kirche, des kirchlichen Lehramtes und der Sakramente selbst quasi nicht mehr mitzählen? Können diese Unterschiede, die unsere Kirche im Dialog miteinander besprechen, überwunden werden, wenn wir sie nicht mehr ernst nehmen? Wird auf diese Weise nicht bloss der Schmerz gelindert, während die Krankheit der Trennung gegen den Willen Christi bleibt?

Es ist meine ehrliche Hoffnung, dass der Dialog, den wir, unterstützt durch unser gemeinsames Gebet, begonnen haben, uns zu jener vollen Gemeinschaft im Glauben führen wird, die ihren Ausdruck und ihre Feier in der sakramentalen Gemeinschaft, die den Herrn im Geist und in der Wahrheit anbetet, findet. Der Herr lädt uns dazu ein, und er ruft uns auch dazu auf, und wir verlangen glühend, seinen Willen zu tun. Genau wie Sie kennen wir den Schmerz unserer Trennung, vor allem bei der Feier dieses Sakramentes. Wir müssen Gott aber auch dafür danken, dass er uns diesen Schmerz kennengelernt und uns so das Verlangen nach Einheit gegeben hat (vgl. *Unitatis redintegratio*, Nr. 1). Wir haben im Dialog über den Glauben wirkliche Fortschritte gemacht. Dies möge uns mit der Hoffnung erfüllen, dass wir auch Ausschau halten können nach der Zeit, da eine gemeinsame Feier der Eucharistie möglich sein wird.

7. Diese unsere Hoffnung hat ausserdem eine sakramentale Grundlage in der einen

Taufe, die wir alle empfangen haben. Darum gibt es «nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus» (Gal 3,28). Diese Worte habe ich auch wegen der Stellung der Frau in der Kirche zitiert. In fast jeder Gesellschaft wird heutzutage die Stellung der Frau neu überdacht und neu beurteilt. Für uns Christen muss diese Tatsache ein Grund sein, um uns zu fragen, ob wir den Willen des Herrn richtig erfüllt haben. Die Auffassung der Gesellschaft in einem bestimmten Moment der Geschichte ist an sich noch kein Massstab für die Wahrheit, aber kann doch ein Grund sein für uns, eingehender, gemäss den Kriterien der Kirche, zu prüfen, ob wir die volle Wahrheit erkannt haben, die der göttlichen Offenbarung entspricht. Denn die Gaben, Talente und spezifischen Eigenschaften der Frau tragen zum Gesamt der Arbeit und Sendung der Kirche sehr stark bei. Wir dürfen nie vergessen, wieviel in der Geschichte der Kirche durch zahllose heilige Frauen, angefangen mit Maria, der Mutter Gottes, getan worden ist. Aber vieles muss noch getan werden, um die Frauen in die Lage zu versetzen, ihren Auftrag ganz anzunehmen in den modernen Situationen des Lebens, so dass sie diese Aufgaben, die ihnen mit Recht zustehen, im Leben der Kirche erfüllen können.

Die katholische Kirche weiss sich, wie auch die orthodoxe Kirche, durch ihre Treue an das Wort Gottes gebunden, so wie sie dies versteht, ausgehend vom Beispiel des Herrn, vom Zeugnis der Heiligen Schrift, von der fast zweitausendjährigen Tradition. Darum lässt sie Frauen nicht zum sakramentalen Priesteramt zu. Vielleicht weist dies auch auf Unterschiede hin, die noch zwischen uns bestehen, was die Auffassung der Weihe selbst betrifft. Das bedeutet keineswegs, dass Frauen aus dem Leben der Kirche ferngehalten werden: noch weniger, dass das Studium über die eigene Aufgabe der Frau und die Konsequenzen daraus behindert werden soll. Die Aufgabe der Frau ist eine wichtige Frage, die jede christliche Gemeinschaft heute angeht. Wir können viele Aspekte dieses Problems gemeinsam untersuchen. Unsere Unterschiede in der speziellen Frage nach der Weihe der Frau dürften uns nicht dafür blind machen, dass es viele positive Möglichkeiten gibt, die auch besprochen werden können.

8. Ich habe gemeint, mich verbreiten zu müssen über die Probleme, auf die Sie hingewiesen haben und die noch vor uns liegen. Ich hoffe, dass meine Erörterung nicht den falschen Eindruck erweckt, dass ich das, was bis jetzt geschehen ist, nicht hochschätze. Ich habe über das gemeinsame

Zeugnis gesprochen, das wir in vielen vitalen Lebensbereichen geben können im Hinblick auf die drohenden Gefahren und Wirren unserer Zeit. Denn die Einheit der Christen ist immer bestimmt, das Evangelium der Versöhnung in die Welt zu tragen. Dieses selbst ist ein Zeichen unserer ökumenischen Verpflichtung, so wie es der von Ihnen genannte Dialog auf Landes- und Ortsebene ist, durch den die Katholiken – unter der Leitung der Bischöfe und in Übereinstimmung mit den Richtlinien des Ökumenismuskonkretes des Zweiten Vatikanischen Konzils – an den Diskussionen über die Taufe, die Eucharistie und das Amt teilgenommen haben. Es ist ein Grund zur Freude, dass wir, mehr denn je zuvor, im Gebet und im Dialog einander nähergekommen sind. Daran sollten Sie auf keinen Fall zweifeln: die katholische Kirche ist unwiderruflich zur ökumenischen Berufung verpflichtet. Mit allem Nachdruck will ich Ihnen versichern – wie ich es vom ersten Tag meiner Erwählung zum Obersten Hirten der katholischen Kirche getan habe –, dass die Wiederherstellung der Einheit der Christen eine pastorale Priorität im Leben der Kirche besitzt. Ich möchte Sie bitten, einzelne Entscheidungen, die mit dieser Erklärung in Widerspruch zu stehen scheinen, von dieser Versicherung her – als Treue am Wort Gottes – zu interpretieren. Wenn das gegenseitige Vertrauen da ist, brauchen eventuelle Schwierigkeiten kein Hindernis zu werden. Sie können vielmehr auch zum grösseren gegenseitigen Verständnis beitragen.

Bei der ökumenischen Begegnung in Utrecht (13. Mai)

Der aktuelle Kommentar

Zur Befreiungstheologie

Eine sachliche Auseinandersetzung mit der Befreiungstheologie ist schwierig geworden. Zum einen lässt sich an der Befreiungstheologie gewiss einiges aussetzen, zum andern aber werden Befreiungstheologen, deren Glaube und kirchliche Gesinnung ausser Frage stehen, «in Verdacht gebracht, Irrlehren oder kirchenfremden Ideologien anzuhängen oder solche überhaupt zu fördern» (Herder-Korrespondenz). In dieser Situation erhielten wir von einem Schweizer Fidei-Donum-«Priester», nämlich Weihbischof Karl Josef Romer von Rio de Janeiro,

einen Beitrag, der auf jene Punkte aufmerksam machen möchte, die seines Erachtens in den hiesigen Diskussionen zu kurz kommen. Wir veröffentlichen ihn als einen Beitrag zur Diskussion, die auch für uns noch nicht abgeschlossen ist, in der Überzeugung, dass gerade in einer schwierigen Auseinandersetzung möglichst viele Seiten anzuhören sind.

Redaktion

Angesichts der überraschend unausgeglichenen Information, die in Europa bisweilen auch in kirchlichen Zeitschriften angeboten wird, und angesichts des delikaten Themas, das mehr emotional als sachlich diskutiert wird, sei es erlaubt, einige Anmerkungen, die aus langer und eingehender Beschäftigung mit der Befreiungstheologie entstanden sind, als Beitrag vorzulegen.

Neben der fast unübersehbaren Literatur zu diesem Thema sei besonders auf das Dokument der Vollversammlung von CELAM (Lateinamerikanischer Bischofsrat) in Puebla vom Jahre 1979 hingewiesen. Mit grosser Deutlichkeit wird dort die Forderung nach kollektiver und individueller Befreiung im vollen menschlichen und christlichen Sinne dargetan.

In diesen Anmerkungen soll der Leser zuerst aufmerksam gemacht werden auf eine falsche, jedoch immer wieder unkritisch herumgebotene Alternative: Befreiungstheologie, ja oder nein? Dann mag es in einem zweiten Teil dem Leser dienen, etwas von der grundsätzlichen, ja fast widersprüchlichen Verschiedenheit der einzelnen Befreiungstheologien zu erfahren. Im dritten Teil sei das christliche Thema Freiheit und Befreiung angedeutet. Im vierten Teil werden gerade die zu diesem christlichen Ansatz nicht im Einklang stehenden Punkte der radikaleren Befreiungstheologie verzeichnet. Im fünften Teil wird Leonardo Boffs letztes Buch, das nicht ganz zu Recht mit der Befreiungstheologie in Verbindung gebracht wird, kurz dargestellt.

Es geht also nicht um eine erschöpfende Darstellung der Problematik, aber um eine ergänzende Aufzeichnung von Punkten, die meist aus der Diskussion ausgeklammert sind, und deren Unkenntnis zu folgschweren Entstellungen führt.

I. Die falsche Alternative: Ja oder Nein zur Befreiungstheologie?

Das Problem ist nicht die Theologie, sondern das Evangelium. Es müsste deshalb klarer gefragt werden, wie weit jede, wenn auch noch so verschiedene Theologie das Befreiungsevangelium zum Ausdruck bringt und zur umwandelnden (befreienden) Tat beiträgt. Jede Theologie ist ja nur ein

nachbuchstabierender Versuch, in menschliche Begriffe und Sprache zu fassen, was Gott in Jesu Leben, Lehre und Tod gewirkt und offenbart hat. Die Theologie ist notwendig, doch sie muss immer wieder dem Glauben gehorchen, der grösser ist als sie, und sie muss dem Zeugnis und dem Martyrium aus diesem Glauben dienen.

Es gibt *nicht eine* Befreiungstheologie. Es gibt deren viele, unter sich oft sogar widersprüchliche. Wer tut, als ob Befreiungstheologie etwas Einheitliches wäre, ist betrogen oder betrügt.

Grundsätzlich hat es die Kirche immer gewusst, aber sie hat es nicht immer konsequent und ehrlich angewandt, dass jede Theologie, die biblische, die spekulative, die mystische, die pastorale, die existentielle, die politische, der vollen Befreiung, die uns in Christus geschenkt ist, dienen muss.

In der Frage um die Befreiungstheologie darf es letztlich gar kein anderes Kriterium geben als das alle verpflichtende *Befreiungsevangelium*. Deshalb hat das römische Dokument «Über einige Aspekte der Befreiungstheologie» (Libertatis Nuntius) vom 6. August 1984 sehr weise unterschieden zwischen Theologien, die sich vom Evangelium her auf alle Bereiche des Lebens, auch aufs Politische, verpflichten, und solchen, die unter dem gleichen Namen von «Befreiungstheologie» Teile des Evangeliums vor den Konflikten des Lebens aufgeben und verraten. So sagt der römische Text (hier als *Instructio* zitiert): «Die Aspiration nach Befreiung ist ein biblisches Thema. So ist an und für sich der Ausdruck Befreiungstheologie durchaus gültig. Doch muss es sich dann um eine Theologie handeln, die in ihrem Zentrum die Befreiung und die Freiheit im Sinne der Bibel bewahrt, und die von daher mit aller Dringlichkeit die praktischen Folgerungen formuliert» (III, 4; IV, 2).

Jede Theologie, will sie nicht den in Jesus Christus geoffenbarten Gott verraten, muss die neue Würde des Menschen nicht nur theoretisch aussprechen, sondern praktisch zum Lebens- und Liebesinsatz führen.

Wenn nun «Befreiungstheologie» kein eindeutiger Begriff ist, dann ist schon von daher das derzeitige emotionsgeladene Reden über Befreiungstheologie nicht unproblematisch. Es sei erlaubt, im folgenden kurz eine Typologie der Befreiungstheologie anzudeuten. In ähnlicher Weise wurde das Thema schon behandelt durch die Glaubenskommission der Brasilianischen Bischofskonferenz, die sich in ihrem der Generalkonferenz vorgelegten «Beitrag» im wesentlichen auf eine Arbeit des lateinamerikanischen Theologen J. C. Scannone SJ, *La teología de la liberación, Caracterización, corrientes, etapas*, in: Medellín 34 (1983) 259–288, stützt.

II. Charakterisierung verschiedener Befreiungstheologien

Schon eine kurze Typisierung kann in etwa zeigen, wie oberflächlich vereinfachend dieses Thema weltweit zerredet wird. Selbst Fachtheologen, und folglich auch Theologiestudenten, beweisen einen ungläublichen Mangel an Orientierung und kritischer Information. In pastoralem Eifer, wenn nicht aus ideologischer Voreingenommenheit, identifiziert man das Befreiungsevangelium mit irgendwelcher Befreiungstheologie. Der Name Befreiungstheologie beschreibt aber in Wirklichkeit das breite Spektrum von der absolut zu bejahenden Verantwortung des Christen für die ungerechte und zu bekehrende Welt bis hin zu antichristlichen und atheisierenden Tendenzen ideologischer Herkunft. Das alles segelt unter der einen – und deshalb mehrdeutigen – Flagge «Befreiungstheologie».

1. Eine *erste Gruppe* von sogenannten Befreiungstheologen steht in vollem Einklang mit der grossen Lehre der Bibel und der Kirche. Sie wollen ganz vom Glauben her eine integrale, das heisst umfassende, geistige, kulturelle und materielle politische Befreiung und Entfaltung jedes Menschen und aller Menschengruppen. In diesem Sinne ist die Soziallehre der Kirche sowie das Dokument der lateinamerikanischen Bischöfe (CELAM) von Puebla (1979) zu verstehen. Mit Entschiedenheit und mit wachsender Verdeutlichung stehen die sozialen Lehrschreiben der Päpste auf dieser Linie. Jeder Mensch, unter Gefahr zum Verräter an Christus zu werden, muss jedem Menschen volle Würde zuerkennen und effektiv geben. Das ist ohne ein Engagement in Kultur, sozialen Belangen und politischen Kämpfen nicht möglich. Diese Art von Befreiungstheologie verdeutlicht sich in der «christlichen Soziallehre» und muss zur «Sozialpraxis des Glaubens» werden. Mag einer dabei das Wort Befreiungstheologie gebrauchen oder nicht, wesentlich ist nur das Doppelte: dass er voll das Befreiungsevangelium in die Tat umsetzt und dass er das Evangelium ohne Abstriche bekennt und glaubt. Gerade diese Übersetzung in die Tat ist ein spezielles Verdienst vieler Befreiungstheologen und überhaupt des ganzen pastorellen Klimas, in dem eine solche Theologie gedeihen kann.

Nicht die Befreiungstheologie hat diese Übersetzung erfunden. Andere haben es vor ihr getan und werden es nach ihr noch tun. Die Befreiungstheologie jedoch hat das Verdienst, dieses blutig ernste Problem schärfer erkannt und formuliert und kompromissloser gefordert zu haben. In dieser ersten Gruppe versucht man, dies ganz aus dem

Evangelium, ohne einen Abstrich in der Lehre des Glaubens zu tun. Nicht wegen Mangels an Engagement, sondern wegen ihrer Forderung zur vollen Glaubenstreue kommen sie in Spannung mit den unten beschriebenen 3. und 4. Gruppe. Unter der unschmeichlerischen Bezeichnung «konservativ» wird ihnen nicht selten pauschal eine Vernachlässigung des Befreiungsauftrages nachgesagt. In Wirklichkeit können sich diese so konsequent und so evangelisch radikal für die Würde und Freiheit der Mitmenschen einsetzen. Der Grund der Spannung liegt oft auf doktrinärer Ebene, die Waffe, die man gegen diese Lehr- und Glaubensbeflissenen gebraucht, ist nicht selten die der pastoralen und politischen Beschuldigung.

2. Eine *zweite Gruppe*, die sich Befreiungstheologen nennen, sind im Grunde der ersten sehr verwandt. Gewiss, die Grenzen sind im allgemeinen recht verschwommen, und es ist ein Charakterzug der Befreiungstheologie, dass sie klare Begriffe eher meidet. Diese Gruppe betont ausdrücklicher die geschichtlichen Kulturwerte eines Volkes und schliesslich sein völkisches Bewusstsein. Man betont das eigene Kulturgut (zum Beispiel die afrikanische oder südamerikanische Kultur), teils natürlich in einer bis an Feindseligkeit reichenden Opposition zur eigenen kolonialistischen Geschichtserfahrung. Je nach dem theologischen oder ideologischen Hintergrund kann diese kultur- oder nationalbetonte Befreiungstheologie durchaus im Rahmen einer verantwortbaren katholischen Theologie und Gesellschaftsethik gesehen werden. Sie braucht also nicht über die allgemeinen theologischen Prinzipien hinauszugehen. Der bedeutende argentinische Theologe Lucio Gera gehört wohl zu dieser Gruppe. Leonardo Boff, der unter verschiedenen Gesichtspunkten anderswo einzureihen ist (siehe 3. Gruppe), hat sich in letzter Zeit einige dieser kulturgeschichtlichen Themen zu eigen gemacht. In unterschiedlichem Masse machen sich die verschiedenen Autoren einzelne, eventuell marxistische Elemente zu eigen, ohne jedoch deswegen mit Marx' Philosophie einig zu gehen. Sie bleiben innerhalb des Horizontes christlichen Glaubens und lateinamerikanischer (oder afrikanischer) Kulturwerte. Da sich die Linien überschneiden, muss im Einzelfall untersucht werden, ob ein solcher Theologe nicht unter anderem Gesichtspunkt, nämlich dem der ideologischen Abhängigkeit, zur dritten oder vierten Gruppe gehört. Man muss zusehen, ob ihre Verwendung von Begriffen wie «Kampf», «Klasse», «Volk» usw. im allgemein menschlichen oder in vorwiegend oder gar ausschliesslich marxistischem Sinne gebraucht wird. Je nachdem kann derselbe

Theologe unter je anderem Gesichtspunkte einer radikaleren Gruppe zugehören.

3. Eine *dritte Gruppe* von Befreiungstheologen beteuert Treue zur Kirche und Tradition. Jedoch übernimmt sie Begriffe, und zwar im bewusst marxistischen Sinne, wie «Volk», «Klasse der Armen», «Klassenkampf» (oder einfach «Kampf») usw. Man will dabei vom marxistischen Materialismus und Atheismus unabhängig bleiben.

Diese Gruppe von Befreiungstheologen gebraucht bewusst die marxistische Geschichts- und Gesellschaftsanalyse, und zwar in der Annahme, man könne im Marxismus das «Wissenschaftliche» vom Ideologischen trennen.

Man darf diesen Theologen die gute Absicht zuerkennen. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass nicht nur die römische Glaubenskongregation, sondern Marxisten und auch Marxspezialisten dagegen argumentieren, man könne die marxistische Gesellschaftsanalyse gar nicht anwenden, ohne wesentliche Konzessionen an deren ideologische Voraussetzung zu machen. Ich verweise in diesem Zusammenhang beispielsweise auf den als absolut fortschrittlich geltenden Soziologen und Vertrauensmann der Brasilianischen Bischofskonferenz, P. Fernando Bastos Dávila SJ, der in seinem Buche «Christlicher Glaube und soziale Verantwortung» (*Fé cristã e compromisso social*) die Untrennbarkeit zwischen marxistisch analytischem Instrumentar und marxistischer Ideologie neuestens wieder darlegt.

Ausserdem schwindet bei diesen Theologen zusehends – wenn auch nicht klar formuliert – der Unterschied zwischen Weltgeschichte und Heil in Christus, zwischen Gott und Geschichte, zwischen Offenbarung und fortschreitendem Bewusstsein. Trotzdem reden sie bestechend von Kirche, Sakramenten usw. Aber es verschwindet die Klarheit. Nicht selten herrscht die Tendenz, allem einen mehr äusserlichen Symbolwert ohne innere Realbedeutung zuzuerkennen. Man sieht Jesus nicht so sehr als den von Gott Gesandten und in seinem innersten Wesen Gottgleichen, der von der Umkehr des Gewissens her die Welt umwandelt, sondern einfach als einen – vielleicht den grössten – politischen Revolutionär. Sowohl kritische lateinamerikanische Theologen als auch die römische Instructio über Befreiungstheologie werfen dieser Richtung vor, durch ihre bewusst marxistische Gesellschaftsanalyse, durch ihren «Klassenkampf» dem unannehmbaren marxistischen Totalitarismus Tribut zu zollen (siehe Instructio VII, 5 ff.).

Zu dieser Gruppe darf man, wie es auch die brasilianische bischöfliche Glaubenskommission tut, Gutiérrez, in einem gewissen Sinne auch Sobrino und Clodovis Boff,

den weniger bekannten Bruder von Leonardo Boff, sowie diesen letzten zählen.

Zu welcher theologischen Radikalität solche Autoren – wenn auch gewiss mit guter Absicht – kommen können, mag ein Satz von Clodovis Boff zeigen: «So würde es sich (bei der christlichen Heilsbotschaft) um eine Hermeneutik (das heisst nachträgliche Erklärung) des Heiles und nicht um Geschichte des Heiles handeln. Das Christentum wäre demnach die Interpretation des Heiles der Welt, aber nicht ihr Heil, auch nicht dessen ausschliessliches Instrument» (Clodovis Boff, in: *Teología e Prática, Teología do Político ...*, Vozes, Petrópolis 1978, S. 184 f.). Nicht alle Autoren dieser dritten Gruppe kommen in so ausdrücklicher Weise zu den Verkürzungen der Glaubenslehre, wie sich das bei Clodovis Boff und andern feststellen lässt.

4. Die *vierte Gruppe, die radikalste*, die sich auch Befreiungstheologie nennt, entscheidet sich hemmungslos für Marxismus und seine Gesellschaftsanalyse. Zwar will man nicht den Atheismus, auch nicht schlechterdings alles am dialektischen Materialismus. Doch wird die marxistisch verstandene Option für die Revolution der Klassen radikalisiert. Der theologische Gehalt wird zwar verbal oft noch bejaht. Aber in Wirklichkeit wird ein wesentlicher Teil des Inhaltes in der (politisch)-messianischen Redeweise entleert. Diese Theologen stehen oft direkt und prinzipiell gegen die Hierarchie, und sie sind fern vom Glaubensempfinden des Volkes. Der von ihnen vertretene violente Klassenkampf im marxistischen Sinne ist als Grundgesetz der Geschichte gesehen. Die vielfältigen Verkürzungen der Lehre, wie sie schon in der oben genannten dritten Gruppe angedeutet werden kann, lassen sich in dieser Radikalität und Ausschliesslichkeit keineswegs mehr mit den christlichen Prinzipien des Glaubens, der Würde, des gottgeschenkten Heiles, der moralischen Weltverpflichtung und der im Evangelium begründeten Freiheit vereinen.

Zu dieser Gruppe gehört wohl der Brasilianer Hugo Assmann und auch der Chilene Pablo Richard. Als Beispiel, innerhalb dieser bruchstückhaften und deshalb nur andeutenden Darstellung, wollen wir aus einem ziemlich neuen Buch von Pablo Richard eine Stelle zitieren. Das Buch *Igrejana America Latina entre temor e esperança* (Kirche in Lateinamerika zwischen Furcht und Hoffnung) hat auch in der Brasilianischen Bischofskonferenz grosse Sorge erweckt. In der brasilianischen Übersetzung steht zwischen S. 90 und S. 100 sinngemäss folgendes: Das Eigentliche, das das Christentum anzubieten hat, sei nicht die Glaubenslehre Jesu Christi und der Apostel, son-

dern die Revolution; allerdings steht hier statt Glaubenslehre das Wort «theoretische Vermittlungen» (*mediaciones teóricas*), und statt «Revolution» steht «Methodologie». Gewiss hat die Kirche, gerade aus dem Glauben, die Revolution als letzte Möglichkeit nie abgewiesen, sondern bejaht. Aber an Stelle der Glaubenslehre die Revolution als das Eigentlichste des Christentums zu bezeichnen ist, wenn nicht ein offener Abfall vom Leben und den Forderungen Jesu, zum mindesten eine folgenschwere Zweideutigkeit.

Die Gründe, die die römische Glaubenskongregation in ihrer Instructio gegen die Befreiungstheologie anführt, beziehen sich im wesentlichen auf die hier skizzierte 3. und 4. Gruppe.

III. Das Evangelium der Freiheit:

Christus hat uns befreit

1. Die Not der Geknechteten

Der Schrei nach Freiheit ist nicht nur ein Entwicklungsproblem jugendlicher Lebensphasen. Es geht um die enttäuschte Hoffnung ganzer Völker, die in Jahrhunderten des Kolonialismus ausgebeutet wurden und nie voll ihre Würde und Fähigkeiten zur Entfaltung bringen durften. Die ehemalige Kolonialzeit hat heute neue Formen hervorgebracht: wirtschaftliche Abhängigkeit und wachsende internationale Verschuldung. Ganze Völkergruppen sind zu auswegloser Armut verurteilt. Es geht um jene Form von Elend, die den Menschen selbst zerstört in seiner Fähigkeit, ja oft in seinem Willen, an sich und seine Würde zu glauben. Das römische Dokument zur Befreiungstheologie (Instructio) sagt, dass durch viele Faktoren, auch durchs Evangelium, heute «eine mächtige und geradezu unwiderstehliche Aspiration nach Freiheit in den Völkern erwacht und dass gerade dies ein Zeichen unserer Zeit ist» (I, 1). Und der Text fährt dann fort: «Selbst unter den Volksschichten, wo noch Analphabetentum herrscht, gibt man sich Rechenschaft, dass dank dem grossartigen Fortschritt der Wissenschaften und der Technik die Menschheit imstande wäre ... jedem zur Entfaltung seiner Würde das notwendige Minimum an Gütern zu garantieren» (I, 5). «Der Skandal der schreienden Ungleichheit zwischen Armen und Reichen ... wird nicht mehr toleriert. Einerseits lebt man in einem bisher nie gesehenen Überfluss mit all seiner Verschwendung; und andererseits lebt man immer noch in wahrer Misere, die gekennzeichnet ist durch die Entbehrung der allernotwendigsten Lebensgüter, so dass die Zahl der Opfer von Unterernährung schon nicht mehr zu errechnen ist» (I, 6). «Der Abgrund zwischen Reichen und Armen vertieft sich ununterbrochen» (I, 7).

2. Die Botschaft unseres Glaubens

Schon im Alten Testament ist Gott der Befreier aus der Knechtschaft. Das Ziel dieser Befreiung ist allerdings letztlich nicht nur ein politisches. Die geschichtlich-politische Befreiung wird zum Zeichen der Bunde treue Gottes. Das Ziel ist der Bund Gottes mit dem erwählten Volk. Obwohl Gott nicht alle Völker aus ihren Knechtschaften befreit, ruft er doch alle zum Heil in seinen Bund. An Israel erweist sich geschichtlich sichtbar die Macht und Treue des Rettergottes Jahweh. Die Freiheit Israels ist aber auch Zeichen der grösseren und neuen Würde, zu der die Menschen berufen werden sollen (vgl. IV, 1–6).

Wie sehr auch die Exodus-Freiheit zeichenhaft konstitutiv ist für den Gottesbund, so geht dieser Bund eben doch weiter, ja er erreicht seine Vollendung, wo die politische Freiheit schon untergegangen ist. Ähnlich ist der Befreiungsdienst am Mitmenschen ein geradezu messianisches Zeichen, aber nicht schon der ganze Inhalt des messianischen Reiches.

Im Neuen Testament verdeutlicht sich die Berufung. Aller Besitz ist absolut relativ vor dem Reichtum des Reiches Gottes, das uns in der Erneuerung und Begnadung des Gewissens zuteil wird und das sich ausdrückt in der von dieser göttlich begründeten Freiheit geprägten Gemeinschaft. «Der soziale und politische Klassenwechsel ist nach dem Neuen Testament *nicht* Vorbedingung für die Freiheit» der Kinder Gottes. Jedoch ist die geistige Freiheit von Sünde nur dann sinnvoll, wenn sie «mit (innerer) Notwendigkeit auch auf sozialer Ebene ihren Effekt hat» (Instructio IV, 13). Im Unterschied dazu *verlangt die strenge Befreiungstheologie* «die radikale Revolution der sozialen Beziehungen als *erste Forderung*, und von da aus kritisiert sie jedes Streben nach persönlicher Vollkommenheit. Damit endet man bei der Verneinung der Bedeutung der Person und ihrer Transzendenz, und damit ist die Ethik sowie der Unterschied von Gut und Böses als deren absolutes Unterscheidungsmerkmal zerstört» (IV, 15 b).

3. Das Lehramt

Die Päpste Johannes XXIII., Paul VI. (Populorum Progressio; Evangelii Nuntiandi) und Johannes Paul II. haben immer wieder die Beziehung zwischen «Befreiung aus Knechtschaft und Unterdrückung einerseits und integraler Befreiung oder Erlösung des Menschen andererseits» (Instructio V, 5) dargelegt. Besonders Paul VI. in Evangelii Nuntiandi, Nrn. 25–33, und Johannes Paul II. haben gezeigt, dass christlich integrale Befreiung auf drei Grundpfeilern aufbauen muss: die Wahrheit über Jesus Chri-

stus, die Wahrheit über die Kirche und die Wahrheit über die Würde des Menschen (vgl. Instructio V, 8).

IV. Grundsätzliches zur Theologie der Befreiung

In ihrer radikaleren Form, so wie sie in obiger Typologie unter II, 3 und 4 dargestellt wurde, ist die Befreiungstheologie in Gefahr, wesentliche Punkte der Offenbarung zu unterschätzen, wenn nicht gar positiv auszuschliessen.

– Statt die Befreiung durchs Evangelium zur Quelle jeder authentischen christlichen Befreiung zu machen, wird die politische Befreiung zur Kondition, wenn nicht gar zur inhaltlichen Begründung der integralen christlichen Befreiung erhoben.

– Statt die Kirche als den mystischen Leib, das heisst als das von den Hirten im Hl. Geist geleitete Volk zu sehen, wird sie oft nur als *Klasse* der politisch Entrechteten, als Kaste gesehen. Mysterium, Inkarnation, Geist, Gründung durch Christus sind relativiert, wenn nicht ausgehöhlt und teils verneint.

– Die theologischen Grundwahrheiten, wie Christus, Kirche, Menschenwürde, Gebet, Dreifaltigkeit, werden zwar nicht geleugnet, doch finden sie keinen wirklichen Platz, wo das Klassendenken zum einzigen und ausschliesslichen Erkenntniskriterium der religiösen Wahrheit wird (vgl. die guten Hinweise in der Instructio X, 2 ff.). Hier wird die radikale Befreiungstheologie unehrlich, denn entweder ist ihre neue und sich totalitär gebärdende Hermeneutik nicht ausschliesslich, oder aber die tiefsten Glaubenswahrheiten haben keinen Platz. Mit anderen Worten, wenn eine theologische Aussage nur in dem Masse erheblich ist, als sie die (politische, klassistische) Befreiung vorantreibt, dann hat weder Dreifaltigkeit noch Gebet, noch Jungfrauengeburt einen realen und erheblichen Aussagewert.

– Gewiss, die Befreiungstheologie hat recht, wenn sie alle staatliche oder private liberal-kapitalistische Gewalttätigkeit und Gewissenlosigkeit verurteilt. Doch hat sie nicht recht, wenn sie – selbst unter fragwürdiger religiöser Verbrämung – die Hoffnung der Armen im marxistischen Klassenkampf grundlegen will. Die dafür angeführte Exodustheologie ist keine theologische Begründung solcher gesellschaftsethischer Folgerungen.

– Jeder Kampf gegen Ungerechtigkeit ist letztlich sinnlos, wenn die Befreiungstheologie den letzten Grund des Übels in den ungerechten Strukturen sieht. Denn die *unbekehrten* Menschen werden sehr bald die sozial verbesserten Strukturen zu ihren Gunsten ausnützen und verteuflern.

– Die Befreiungstheologie setzt immer wieder voraus, dass «neue Strukturen (der Wirtschaft und Politik) aus sich selbst den neuen Menschen dem Evangelium gemäss hervorbringen» (Instructio XI, 9).

– Die Befreiungstheologie tut, als ob die Zerschlagung einer ungerechten Gesellschaft schon das Entstehen einer neuen, gerechten Weltordnung wäre. Die Weltgeschichte selbst jüngster Zeit beweist das Gegenteil.

– Die Befreiungstheologie hat kein Konzept und keine positiven Prinzipien zur Errichtung einer besseren Gesellschaft, denn im allgemeinen verachtet sie die christliche Soziallehre und stützt sich eher kritiklos auf die marxistische Analyse.

– «Der Klassenkampf als Weg zur klassenlosen Gesellschaft, wie der Marxismus es predigt, ist ein Mythos, der jeder wahren Reform im Wege steht» (Instructio XI, 11). Die Befreiungstheologie ist hier kein Ausweg.

– Die Priorität der Orthopraxis vor der Orthodoxie, wie die Befreiungstheologie oft will, ist fragwürdig. Praxis ist ja nur dann wegweisend für den Glauben, wenn sie immer schon orientiert ist am Grundanspruch des Evangeliums.

– Vor allem aber verwirrt die Befreiungstheologie das einfache Volk. Dieses erkennt meist zu spät, dass hinter der Kulisse religiöser Redensart der eigentliche Glaubensinhalt durch die Politik ersetzt zu werden droht. Hier wäre auch zu bedenken, was die Instructio über die «Subversion des Wahrheitssinnes» bei der radikalen Befreiungstheologie sagt.

V. Zum Fall Leonardo Boff

Angesichts der grossen Aktualität der Frage und wegen ihrer unnötigen und unglücklichen Vermengung mit der Befreiungstheologie soll hier ein erläuterndes Wort zu Leonardo Boff gesagt werden.

Ursprünglich hatte L. Boff nichts mit der Befreiungstheologie zu tun, wie kürzlich auch der brasilianische Theologe Terra SJ in einem ausführlichen Artikel dargetan hat. Boff kam erst zur Befreiungstheologie, als diese schon in Blüte stand. Sein ursprüngliches Problem, das ihn bis heute begleitet, ist jenes der liberalen protestantischen Theologie und Exegese, beeinflusst durch die auch von vielen Protestanten abgelehnte Bultmannschule.

Dies kam schon zum Ausdruck anfangs der siebziger Jahre, als er sein Buch *Jesus Christus, der Befreier* (Jesus Cristo Libertador) veröffentlichte. Trotz des Titels, der eine Konzession an die damals aufkommende Befreiungstheologie war, hat das Buch nichts von Befreiungstheologie an

sich. Das Buch ist in diesem Punkte total traditionell und könnte in unserer obigen Typologie in die erste und eventuell zweite Gruppe eingeteilt werden. (Wenn auch mit einigen Vorbehalten, habe ich damals dieses Buch als ganzes entschieden verteidigt. Boff hatte mich darum gebeten, und er veröffentlichte meine umfangreiche Rezension in der von ihm redigierten Zeitschrift REB.)

In der Folge entwickelte Boff, aufgrund einiger philosophischer Ungründlichkeit und verursacht durch Einflüsse von seiten liberaler protestantischer Exegese, eine fortschreitende Relativierung der Kirche, des Dogmas, der Sakramente und vor allem der von Christus gesetzten Hirtenaufgabe der Apostel und ihrer Nachfolger.

Im Buche *Igreja: charisma e poder* (Kirche: Charisma und Macht) hat er anfangs der achtziger Jahre diese Tendenz zu einem Höhepunkt geführt. Dieses Buch, und nicht etwa, wie fälschlicherweise sogar in der Öffentlichkeit redende Theologen unterstellen, ist der Grund, warum Boff nach Rom geladen wurde. Gewiss, es werden in diesem Buche Gedanken entwickelt, die sich mit dogma- und autoritätsfeindlichen Thesen der Befreiungstheologie decken. Die Verlautbarung (Notifikation) der römischen Glaubenskongregation vom 11. März 1985 hält fest, dass Lehrmeinungen in dem genannten Buche «der gesunden Glaubenslehre schädlich» sind. Die römische Notifikation verweist dann auf vier unhaltbare Auffassungen des Autors hin, nämlich die Strukturen der Kirche, wie sie Boff darlegt respektive zerstört, seine Haltung zu Dogma und Offenbarung, zur geistlichen Vollmacht und zum Prophetendienst in der Kirche. Indem wir hier einige Gedanken der Notifikation zusammenfassen, scheint uns ihre Lektüre unentbehrlich für ein objektives Urteil.

Zur Struktur der Kirche

Boff vermengt fast konstant das Wesen der Kirche, das uns nur im Glauben ganz zugänglich ist, mit dessen defizienten Erscheinungsformen, und er argumentiert mit diesen gegen jenes. Statt die Kirche zu reinigen, ist er in Gefahr, Wesentliches an ihr zu zersetzen. Er relativiert total die Kirche gegenüber den Sekten, gibt (S. 125 in seinem Buche) dem einschlägigen Konzilstext von *Lumen Gentium* Nr. 8 einen andern, dem Konzil fernem Sinn. Boff sieht in der Kirche keine Gründung durch Jesus Christus. Die Hierarchie sei nichts anderes als «verbissene Notwendigkeit, sich zu institutionalisieren», eine pure «Verweltlichung» im Stile von «römischen Feudalismus». Trotz fast mystisch anmutender Seiten in seinem Buche bleibt eben von der echten und grossen Leidens-, Lehr- und Glaubensgeschichte der

Kirche nur noch etwas sehr Unbestimmtes und letztlich Unverpflichtendes übrig.

Zu Dogma und Offenbarung

Boff sagt nicht nur mit der Kirche, dass ein Dogma immer wieder in die neue Zeit hinein neu und vertieft interpretiert werden muss, sondern er behauptet – gegen die Kirche –, dass ein Dogma nur für eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort Gültigkeit habe und deshalb in einer neuen Situation aufgegeben werden könne (Boff, *Igreja* ..., S. 127 f.).

Zu geistlicher Vollmacht in der Kirche

Boff tendiert dahin, die Glaubensgemeinschaft in der Kirche auf ein rein soziologisches Phänomen zu reduzieren. Und so «erklärt» er die Beziehungen in der Kirche nach dem Modell: Produktion (smittel) und Verbrauch. Als ob zum Beispiel Sakramente Produkte, Erzeugnisse und nicht reine Gaben Gottes wären, die jeder, sei es der Priester, sei es die Gemeinde, immer nur im Glauben von Gott empfangen können. Er geht von der soziologischen Feststellung aus, «die Verhältnisse im Produktionsprozess bestimmen das organische Wesen einer Gesellschaft». Das heisst dann nach Boff auf die Kirche angewandt: Der Klerus sei schuld an einem historischen Prozess der Enteignung der religiösen Produktionsmittel. Und dies selbstverständlich zum Nachteil des christlichen Volkes, dem ja damit die Entscheidungskompetenz in der Kirche abhanden gekommen sei (a. a. O. S. 75, 215 ff., 238 f.; vgl. Zitate in der römischen Notifikation). Boff hat natürlich recht, wenn er, wie das schon das Vatikanische Konzil getan hat, auf schwere Fehler in der Ausübung der geistigen Vollmacht hinweist. «Jedoch», so fährt die Notifikation von Rom fort, «die Sakramente, die Aufgaben der Hierarchie, das Wesen des Wortes Gottes und des gesamten kirchlichen Lebens in die Begriffe von Produktion und Konsum, von Monopol, Enteignung, Konflikt mit der Führungsschicht (bloco hegemônico), Bruch ... usw. zu zwingen, bedeutet eine Wesensverkehrung der religiösen Wirklichkeit. Die theologische Methode führt in diesem Punkte (bei Boff) nicht zur Lösung der wirklich bestehenden (kirchlichen) Probleme, sondern zur Zerstörung des wirklichen Sinnes der Sakramente, des Wortes und des Glaubens.»

Zum Prophetentum in der Kirche

Es genügt, nach dem Gesagten zu bemerken, dass Boff die Sicht vom Vatikanum II verlässt und die Propheten ihrer Zuordnung und «Unterordnung unter die Hierarchie beraubt». Damit ist die Kirche den sektierischen Impulsen preisgegeben (vgl. Boff, *Igreja* ..., S. 248 et passim).

Schlusswort

Die Befreiungstheologie hat das *Verdienst*, unsere absolute Glaubensverpflichtung für die Welt und ihre Geschichte deutlicher gesehen und dringlicher formuliert zu haben.

Die radikalen Formen der Befreiungstheologie jedoch schmälern von ihrer absolutisierenden politischen Engführung des hermeneutischen Prinzips her den Inhalt des christlichen Glaubens, der Theologie, der Ethik und selbst der Freiheit.

Die römische Instruktion über die Befreiungstheologie vom 6. August 1984 ist, wie sie selber sagt, unvollständig. Die Anschuldigungen, die man gegen sie erhebt, als wäre sie ein Papier der Inquisition, sind unsachliche Entstellungen und entsprechen nicht der Wahrheit des Textes.

Die ruhige Lektüre der *Instructio* sowie der Notifikation zu L. Boffs Buch über die Kirche wäre auch in Europa recht aufschlussreich für die wahre Tragweite der theologischen Problematik.

Es geht letztlich um zwei Dinge: einerseits kann kein Christenmensch (auch nicht in Europa) die volle christliche Würde und Freiheit leben, wenn er nicht für die gleiche Würde und Befreiung in der Dritten und Vierten Welt sich nach vollen Kräften kämpfend einsetzt; andererseits geht es immer zugleich um den vollen und ausdrücklich bekannten christlichen Glauben. Es genügt nicht, keine Wahrheit zu leugnen, der Glaube will bekannt werden. Verzicht und Opfer bis zum Martyrium und bekennende, betende Reinheit des Glaubens verlangen sich gegenseitig für ein echtes christliches Leben.

Völlig zu Unrecht will man vielerorts geltend machen, die grosse Erneuerung der Kirche durch die Basisgemeinden sei das Verdienst der Befreiungstheologie. Diese hat tatsächlich grosse Impulse verliehen. Aber die Basisgemeinden sind älter als die Befreiungstheologie, und sie leben ein wahres Befreiungsevangelium.

Neben den guten Beiträgen einer am Evangelium orientierten Befreiungstheologie gibt es tatsächlich radikale Tendenzen, die auch in einigen Basisgemeinden das religiöse Kirchen- und Glaubensempfinden missachten und praktisch Uneinigkeit, Gewalttätigkeit und Massendruck gegen die Bischöfe bis zu irrationaler Borniertheit eindrillen. Das sind einstweilen verschwindende Einzelfälle, haben jedoch in gewissen Theologen der radikalen Befreiungstheologie sowie im oben analysierten Buch über die Kirche ihre theoretische «Rechtfertigung».

Zum ganzen Thema sind die einschlägigen Stichworte im Dokument von Puebla nachzulesen.

Karl Josef Romer

Berichte

Befreiungstheologie aus erster Hand

Auf Einladung des Sozialethischen Instituts der Theologischen Fakultät Luzern erläuterte Prof. Gustavo Gutiérrez im Rahmen einer öffentlichen Vorlesung die Grundanliegen der von ihm mitbegründeten lateinamerikanischen Befreiungstheologie.

Rede von Gott in einem konkreten Kontext

Das einzige Thema der Theologie könne nur Gott sein, und die Theologie könne nur Rede von Gott sein. Von diesem klassischen Grundsatz gehe auch die Befreiungstheologie aus, so dass es gelte, zunächst über die Theologie schlechthin nachzudenken. Gott als Mysterium sei die umfassende Realität, die mitzuteilen ist. Damit ist die Theologie «actus secundus», gleichsam das zweite Wort, weil das erste Wort die Kontemplation, das Gebet, die Praxis, das Engagement, das aktive Leben, die Haltung der Solidarität sei. Zuerst komme das Leben und erst dann die Rede, ganz in der Linie von Anselm von Canterburys «credo ut intelligam».

Diese Rede von Gott erfolge aber in einem gegebenen historischen und sozialen Zusammenhang und in Lateinamerika deshalb von der Welt der Armen ausgehend. In den letzten 15 bis 20 Jahren nämlich hätten sich in Lateinamerika die Armen wie nie zuvor bemerkbar gemacht, sei es zu einem Aufbruch der Armen gekommen. Dabei sei die Armut eine komplexe wirtschaftliche, politische und kulturelle Frage. Armut bedeute aber vor allem einen vorzeitigen Tod (worauf schon Bartolomé de las Casas aufmerksam gemacht habe), ein kultureller Tod (in bezug beispielsweise auf die Muttersprache). Betroffen seien davon besonders stark bestimmte Bevölkerungsgruppen wie die Frauen, die Schwarzen, die Indios. Diese Menschen gelten nicht als Personen, würden nicht genannt, sondern nur gezählt. G. Gutiérrez nannte als Beispiel den Priester und die zwei Katechisten, die getötet wurden, nämlich Rutilio Grande und zwei Katechisten, deren Namen niemand kennt. Die Armut sei so «conditio humana», menschliche, oder besser: untermenschliche Lebensbedingung.

Die Armut als Existenzweise

Ohne diesen Aufbruch der Armen würde es keine Befreiungstheologie geben. Arm sein, das heisse aber letztlich einer eigenen Welt zugehören, nämlich der Welt des Ar-

men. In dieser Welt gebe es eine eigene Art zu denken – wobei in diesem Denken Widersprüche nebeneinander stehen bleiben können –, eine eigene Art, Freundschaften zu schliessen, eine eigene Art zu beten – nämlich die Volksfrömmigkeit. Solidarität mit den Armen bedeute demnach, in diese Welt einzutreten. Dazu brauche es Demut, weil dieses Unterfangen sehr schwierig sei. Eine Annäherung an diese Welt der Armen sei nur gleichsam in einer asymptotischen Kurve möglich.

Der tiefste und letzte Grund des Engagements für den Armen sei der Gott unseres Glaubens. Denn die Seligpreisungen wollen nicht die Armen idealisieren, sondern sind eine Offenbarung Gottes. Die Seligpreisung der Armen sei weder ein moralisches Urteil noch erkläre sie die Situation der Armen als von Gott gewollt. Wie Dietrich Bonhoeffer sich gefragt habe, wie man in einer mündigen Welt noch von Gott reden könne, so frage man sich in Lateinamerika, wie man in der Welt der Armen von Gott reden könne; wie man den Armen sagen könne, dass Gott sie liebe, wenn ihr tägliches Leben das Gegenteil zu sagen scheine. Eine Theologie, die sich dieser Frage stelle, müsse vom Leiden des Unschuldigen – das heisst des in bezug auf seine Situation Unschuldigen – ausgehen.

Und darin die Befreiungstheologie

Genau diese Fragestellung bzw. das Bemühen, auf diese Grundfrage zu antworten, mache die Befreiungstheologie aus. Dabei ist sie sowohl kontemplative wie prophetische Rede – kontemplativ, insofern sie aus der Gebetserfahrung kommt, und prophetisch, weil die Botschaft an das Engagement gebunden ist. Die Theologie müsse die Gerechtigkeit in einen konkreten Kontext stellen, weil sie nicht aus der Geschichte wegschleichen dürfe. Zugleich ist die Befreiungstheologie eine Rede vom Umsonst (gratuité), weil sie vom «umsonst Lieben und geliebt Werden» spricht.

Die Befreiungstheologie kann allerdings nicht voll auf die ihr gestellte Grundfrage antworten. Zum einen kann nämlich das Problem nicht auf der Sprachebene gelöst werden, es braucht das Engagement, eine Lebenseinstellung, ein konkretes Verhalten. Ohne einen Aktionsplan würde man die Frage nicht ernst nehmen. Zum andern ist die Befreiungstheologie in eine Polemik geraten. Wenn nämlich einige grosse Probleme der Armen behandelt werden, berührt dies Interessen; zudem sei ihre Ausdrucksweise nicht immer klar. G. Gutiérrez würde sich allerdings schämen, angesichts der Schwierigkeiten der Armen über die Schwierigkeiten der Befreiungstheologen klagen zu wollen. Zugleich betonte er, dass

die Befreiungstheologie nur die Wirklichkeit zeigen wolle und dass die Wirklichkeit der Abhängigkeit und Unterdrückung nicht neu sei: neu ist nur die Bewusstwerdung der Ursachen, die Bewusstseinsbildung der Armen und dass sich ein Volk aufrichtet.

Auf die Schwierigkeiten mit kirchlichen Stellen angesprochen, erklärte G. Gutiérrez, diese Schwierigkeiten habe er, gerade weil er mit der Kirche eng verbunden sei. Die Probleme seien allerdings sehr komplex: die Kirche selber sei sehr komplex; weil jede Theologie von einer bestimmten Kultur ausgehe, gebe es Schwierigkeiten; und weil sich die Befreiungstheologie mit der Armut befasse und deshalb (und nur deshalb) auch auf das theoretische Instrumentar der Sozialwissenschaften zurückgreife, sei sie unvermeidlich auch konfliktuell. Vor allem aber sei sie selbst nur ein Instrument, um dem Herrn und dem Volk treuer sein zu können.

Vom eigenen Denkansatz her äusserte sich G. Gutiérrez kritisch zum Postulat einer Rezeption der Befreiungstheologie in Europa. Es könne und dürfe nicht darum gehen, diese Theologie – wenn auch adaptiert – zu übernehmen. Es könne nur, aber müsste darum gehen, auf die kirchliche Gemeinschaft in Lateinamerika zu hören, das Volk wahrzunehmen, das hinter der Befreiungstheologie steht, mit ihr in eine Diskussion einzutreten und sie jedenfalls als eine Herausforderung zu verstehen und anzunehmen.

Rolf Weibel

Hinweise

Religiöse Anstösse im Sommerlager

Auf die Lagerzeit hin hat der Verband Katholischer Pfadfinder (VKP) wiederum zwei Lagerhefte mit geistig/religiösen Impulsen für den Lageralltag herausgegeben. Beide richten sich nicht nur an den Lagerpräses, sondern – vor allem wenn kein Präses das Lager begleitet – auch an den Lagerleiter bzw. die Lagerleiterin. Und beide sind zu empfehlen nicht nur für Lager der Pfadfinderbewegung, sondern für Kinder- und Jugendlager überhaupt.

Das eine erschien als Heft 10 der Reihe «Konturen», die für die Wolfstufe gedacht ist. Das Heft mit dem Titel «*Unscheinbare Dinge*» möchte dazu anregen, unscheinbare Dinge, auf die wir während eines Lagers stossen – Stecken, Nuss, Schneckenhaus usw. –, als Anstösse zur Besinnung aufzu-

nehmen; zudem bietet das Heft Gebetsvorlagen und Materialien für einen Gottesdienst.

Das andere erschien als Heft 10 der Reihe «Akzente», die für die Pfadi- und Roverstufe gedacht ist. Dieses Heft trägt den Titel «*Der Mensch muss den Stein meditieren*»; es möchte dazu anregen, die Steine, die im Lager oft zu schaffen machen, als Anstösse aufzunehmen, um die notwendigen geistig/religiösen Akzente zu setzen. Es bietet Gebetsvorlagen, Materialien zu einem Wortgottesdienst, zu einer Bussfeier und zu einer Eucharistiefeier sowie Texte und Spielvorschläge zum Thema.

Beide Lagerhefte sind erhältlich beim Sekretariat VKP, Breitestrasse 32, 8437 Zurzach, Telefon 056-49 23 07¹.

Rolf Weibel

¹ Lieferbar sind aus der Reihe «Konturen» noch die Hefte 4: «Lagertage – Sonnentage»; 5: «Leben einzeln und frei wie ein Baum und brüderlich wie ein Wald ist unsere Sehnsucht»; 6: «Wenn einer nicht will, können zwei nicht miteinander streiten»; 7: «Sonnengsang des Hl.

Franziskus»; 8: «Der besten Dinge bestes ist das Brot»; 9: «Tiere im Lager – Lagertiere».

Aus der Reihe «Akzente» sind lieferbar die Hefte 4: «Der Fremde»; 5: «Wenn ich nicht brenne, wenn du nicht brennst, wenn wir nicht brennen, wie soll die Finsternis dann hell werden?»; 6: «Gib mir Mut zum Brückenbauen»; 7: «Lageralltag»; 8: «Ohne Wasser kein Leben»; 9: «Gold».

Aargauische Pastoralkonferenz

Die Aargauische Pastorkonferenz, die Zusammenkunft aller hauptamtlichen in der Seelsorge der katholischen Kirche Tätigen, lädt zu ihrer Jahrestagung am *Mittwoch, 28. August 1985*, in die Propstei Wislikofen ein.

Thema: Brot teilen! Leben teilen! Arbeit teilen? – Darin wird das aktuelle Problem der Arbeitslosigkeit und unserer Einstellung dazu zur Sprache kommen.

Die detaillierten Angaben sind dem Programm zu entnehmen.

Der Vorstand

Im Herrn verschieden

*Jules Vogel, Hausgeistlicher,
Bombinasco*

Jules Vogel wurde am 8. August 1910 in Neuenkirch geboren und am 6. Juli 1937 zum Priester geweiht. Nach seinem Dienst als Vikar in Horw und Basel (Heilig Geist) sowie als Kaplan in Leuggern nahm sein Wirken als Hausgeistlicher im Präventorium Bombinasco den längsten Abschnitt seines Lebens in Anspruch. Er starb am 17. Juni 1985 und wurde am 22. Juni 1985 in Ruswil beerdigt.

Bistum Chur

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Heilig-Geist Zürich* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Infolge Ablebens des bisherigen Amtsinhabers wird die Stelle des *Krankenseelers im Regionalspital Ilanz* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Schlieren* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis *31. Juli 1985* beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Ausländersonntag 1985: 10. November

Am 10. November 1985 feiert die katholische Kirche in der Schweiz den Ausländersonntag unter dem Motto «Jugend im Niemandsland?».

Im «Jahr der Jugend» lag es nahe, dieses Thema für den Ausländersonntag zu wählen. Auch wenn vielfach behauptet wird, die Jugendlichen der 2. Ausländergeneration hätten weniger Probleme, bleibt es doch eine Tatsache, dass ihre Probleme nicht weniger wichtig, aber anders als jene ihrer Eltern sind. Diese Thematik will versuchen – besonders in den Pfarreien –, Impulse auszulösen, damit dieser Teil der Jugendlichen nicht vergessen wird.

Das Fragezeichen nach dem Motto ist bewusst gewählt: Es soll dahin wirken, dass dieses Motto wirklich überlegt wird. Dahinter steht auch die Absicht, zur Überlegung anzuregen, ob wir die jugendlichen Ausländer dort stehen lassen dürfen, wo sie heute stehen, nämlich weder im Heimatland ihrer Eltern noch im Einwanderungsland.

SKAF

Kommission der Schweizer
Bischofskonferenz für
Ausländerfragen

Bistum Basel

Priesterweihen

Am Samstag, 8. Juni 1985, spendete Weihbischof Dr. Joseph Candolfi die Priesterweihe an *Edgar Imer* von und in La Neuveville und *Jean-Marie Nusbaume* von und in Cornol.

Am Sonntag, 16. Juni 1985, spendete Diözesanbischof Dr. Otto Wüst in der Pfarrkirche Balsthal die Priesterweihe an: *Othmar Greber* von und in Schötz, *Hannes Kappeler* von Schwyz in Basel, *Branko Palić* von Janjevo (YU) in Luzern, *Beat Schalk* von und in Kreuzlingen, *Pierre Stutz* von und in Hägglingen.

Institutio

Am 16. Juni 1985 nahm Diözesanbischof Dr. Otto Wüst als Pastoralassistentin und Pastoralassistenten in den dauernden Dienst des Bistums Basel (Institutio) auf: *Rudolf Belser-Schenker* von Grevenbroich (BRD) in Wohlen, *Andreas Bircher* von Sins in Auw (AG), *Alex Bugmann-König* von Döttingen in St. Gallen, *Guido von Däniken-Probst* von Niedererlinsbach in Maienfeld, *Florian Flohr* von Brühl-Schwadorf (BRD) in Neuenhof, *Stefan Fuchs* von Wängi in Worben, *Dorothee Hafner* von und in Balsthal, *Mathias Miltenberger* von Waldshut (BRD) in Luzern.

Bischöflicher Kanzler

Bistum St. Gallen

Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt

Nachdem die Lineamenta, das erste Dokument mit Thema und Fragen zur ordentlichen Bischofssynode vom Oktober 1987, in der Schweizerischen Kirchenzeitung (Nr. 17 vom 25. April 1985) im Wortlaut veröffentlicht worden waren, hat nun Bischof Otmar Mäder den Dekanen, den Pfarreiräten und den Mitgliedern des Seelsorgerates einen Brief zugehen lassen. Darin werden die Empfänger dazu aufgerufen, Überlegungen zum Thema «Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt» anzustellen und einzureichen. In Betracht kommen selbstverständlich nur Fragen grundsätzlicher Bedeutung, also nicht solche, warum hier oder dort in einer Pfarrei konkrete Schwierigkeiten bestehen. Zur Erleichterung der Arbeit hat Bischof Otmar eine Reihe von Grundsatzfragen in seinen Brief aufgenommen. Der Seelsorgerat wird sich an seiner nächsten Zusammenkunft am 21. September mit diesem Thema befassen. Vorgängig soll es an den verschiedenen regionalen Zusammenkünften behandelt werden.

Informationsstelle
des Bistums St. Gallen

Bistum Sitten

Ernennungen

Der Bischof von Sitten hat ernannt:

Anton Eder, Bundespräses Blauring, zum Pfarrer von Ferden und Prior von Kipfel;

Peter Zurbriggen, Kaplan in St. Niklaus, zum Pfarrer von Eischoll.

Verstorbene

Eugen Huber, Pfarresignat, Zizers

In Zizers (GR), seinem letzten Zufluchtsort, starb am 26. März 1985 der edle, fromme Priester Eugen Huber. Seinem Wunsch gemäss wurde er am 29. März 1985 auf dem Priesterfriedhof neben der St.-Agatha-Kirche in Dietikon beerdigt.

Eugen Huber wurde am 5. Juni 1901 in Chur geboren als 6. Kind des Fridolin Huber und der Ida Meier, beide gebürtig aus dem Kanton Aargau. Ihm folgten noch zwei Geschwister. In dieser grossen Familie wuchs Eugen wohlbehütet auf. Ihn begleiteten arbeitsame Vaterhände, der Vater war ein tüchtiger, selbständiger Spenglermeister, und betende Mutterhände, die Mutter lehrte die Kinder sehr früh das tägliche Gebet.

Zu Beginn des Jahres 1908 zog sich der Vater bei der Arbeit auf einem Neubau eine schwere Erkältung zu. Ein Kuraufenthalt in Davos brachte leider keine Heilung, und der Vater starb am 8. Mai 1908. Eugen war damals noch nicht sieben Jahre alt. Die Mutter stand allein da mit fünf unmündigen Kindern, drei Kinder waren schon im zarten Alter gestorben. Eine AHV gab es damals noch nicht, auch sonst erhielt die Familie keinerlei Unterstützung. Der Verlust des Vaters war darum sehr hart.

Im Herbst des Todesjahres seines Vaters fing für Eugen die Schulzeit an. Er war ein aufgeweckter Bub und ein eifriger Ministrant. Als er einmal die Seminaristen von St. Luzi bei ihrem Dienst im Dom sah, erwachte in ihm der Wunsch, Priester zu werden. Aber die Mutter wehrte zuerst ab, weil sie unmöglich für die Kosten des Studiums aufkommen konnte. Der damalige Lehrer Eugens gab der Mutter den Rat, mit ihrem Anliegen an den Herrn Bischof zu gelangen. Der Bischof prüfte den jungen Eugen mit einigen Fragen und versprach dann, ihm zum Studium zu verhelfen. Einige Stunden Privatunterricht in Latein und Algebra gestatteten ihm, in die 2. Klasse des Kollegiums Disentis einzutreten. Die Gymnasialstudien vollendete er in Monza bei Mailand, wo er auch die italienische Sprache erlernen konnte. Im Priesterseminar Chur absolvierte er sein Theologiestudium. Am 12. Juli 1925 wurde er zum Priester geweiht. Das 4. Seminarjahr verbrachte der Neupriester noch im Seminar und leistete Aushilfen in verschiedenen Pfarreien.

1926 kam Eugen Huber als Kaplan nach Brunnen, wo er zugleich als Sekundarlehrer wirkte. 1935 wurde ihm vom Bischof die Pfarrei Richterswil (ZH) übertragen, wo er zehn Jahre wirkte und sich vor allem für den Bau einer Kirche in Samstagern einsetzte, die 1945 gebaut werden konnte. 1946 wurde er vom Bischof in die grosse Diaspora-

rapfarrei Affoltern a. A. berufen, die acht Gemeinden umfasste. Auch hier ergriff er die Initiative zum Bau von zwei Kirchen in Bonstetten und Obfelden, die beide im Jahr 1965 erstellt werden konnten. Eine Hirnembolie zwang ihn leider, die liebgewordene Pfarrei Affoltern im Jahr 1966 zu verlassen.

Er blieb stets etwas behindert, konnte aber noch die Stelle als Spiritual im Josefsheim Dietikon versehen, wo er den Schwestern und den Kindern des Heimes noch 17 Jahre lang gute Dienste erwies. Täglich hat er für die Gemeinschaft die heilige Messe gelesen, wenn auch am Schluss nur noch sitzend. Die Altersschwäche zwang ihn schliesslich, sich ins Johannesstift Zizers zurückzuziehen, wo er am 26. März 1985 von seinen Leiden erlöst wurde und seine lautere Priesterseele seinem Schöpfer zurückgab. Er war ein Priester, der für die Kirche im Kanton Zürich Grosses geleistet hat und durch seine Gewissenhaftigkeit uns allen ein Vorbild war.

Hans Rieger

Neue Bücher

Aktualisierte Heiligenleben

Christian Feldmann, Gottes sanfte Rebellen. Grosse Heilige der Christenheit, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1984, 384 Seiten.

Der Autor (1950) ist als Diplomtheologe in der Medienarbeit (Radio, Wochenzeitungen) tätig. 1983 erschien sein Buch «Träume beginnen zu leben». Es stellte dreizehn grosse Christen unseres Jahrhunderts vor. Mit diesem ersten Wurf war Feldmann ein Erfolgsautor – drei Auflagen im Jahr! Das neue Werk «Gottes sanfte Rebellen» wird vermutlich auch ein Bestseller werden; denn Feldmann versteht zu schreiben. Dabei braucht er den Stil des Reporters – eines ideenreichen Reporters. Feldmann versteht es zu aktualisieren, Vergangenes wieder präsent und damit exemplarisch zu machen. Darin liegen aber auch Gefahren und Grenzen des Erfolgsautors. Nicht jede Aktualisierung ist unbedingt glücklich, und nicht jede historische Persönlichkeit lässt sich schadlos in moderne Garderoben kleiden. Da sind manche der zehn «sanften Rebellen» dieses Buches empfindsam. Es handelt sich da um Heilige aus dem breiten Spektrum der Kirchengeschichte vom 4. bis zum 19. Jahrhundert, von Augustinus bis zum Pfarrer von Ars. Schon die Untertitel, zum Beispiel für Augustinus «Der zerrissene Christ», für Teresa von Avila «Die emanzipierte Nonne», für Elisabeth von Thüringen «Die unmögliche Aristokratin», für Franz von Assisi «Der verrückte Aussteiger», verraten Anlehnung an Journalismus und markieren die Gefahr, dass Biographie zur Karikatur werden kann. Man beginnt auch zu stutzen, wenn Innozenz III. in der Franziskus-Darstellung als der «arroganteste Papst» plakatiert wird. Auch mit Bruder Klaus muss man Mitleid haben, da er unter die Journalisten gefallen ist. Hier bekleidet er nun die Ämter: Schöffe, Kantonsrat und Ständerat. Die Obwaldner verkaufen (reichlich unhistorisch) den Käse nach Bern. Moderne Menschen dürfen auch etwas gruseln und frösteln, wenn die Inquisition hinter unserem Landesvater her ist und wenn er Gefahr läuft, exkommuniziert zu werden, weil er mit seinem Pfarrer Krach hat. Dazu wird das längst widerlegte Märchen von der lepontinischen Herkunft wieder aufgetischt. Wer noch unbefangen ist und wessen Gemüt von historischer Skepsis

noch nicht angegriffen wurde, der greife zu diesem Buch und freue sich darüber, wie alles so schön in das vorgefasste Schema passt.

Leo Ettl

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie üblich viermal als Doppelnummer, und zwar am 4. Juli (Nr. 27–28), 18. Juli (Nr. 29–30), 1. August (Nr. 31–32) und 15. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen die Ausgaben vom 11. Juli, 25. Juli, 8. August und 22. August. Wir bitten die Mitarbeiter und Inserenten, diese Daten vorzumerken, und wir danken ihnen für ihre Aufmerksamkeit und den Lesern für ihr Verständnis.

Zum Bild auf der Frontseite

Die St.-Josefs-Kirche von Heiligkreuz-Mels (SG) wurde 1969–1970 gebaut. Architekten waren Rolf Bächtold und Arthur Baumgartner; die plastischen Arbeiten im Altarraum schuf Georg Malin, die Taufenster Walter Burger.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettl OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Dr. Hans Rieger, Pfarrprovisor, 8820 Wädenswil
Dr. Karl Josef Romer, Weihbischof, Rua Benjamin Constant 23, 20.241 Rio de Janeiro, Brasilien

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.-; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.-; übrige Länder: Fr. 78.- plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.-.
Einzelnummer: Fr. 1.85 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Morgenpost.

An der Paulus-Akademie Zürich-Witikon ist die Stelle eines/einer

Studienleiters/-leiterin für den Arbeitsbereich Theologie

neu zu besetzen.

Vorausgesetzt werden für diese Stelle:

- qualifizierte fachtheologische Ausbildung
- Eignung zu praxisbezogener Arbeit
- Bereitschaft zur kollegialen Zusammenarbeit im Leitungsteam

Besondere Schwerpunkte des Arbeitsbereiches sind:

- Fragen des Glaubens- und der Gemeindeerneuerung
- Beziehung von Philosophie und Theologie
- Ökumenische Theologie, Dialog mit den Religionen, Theologie in der Dritten Welt
- Auseinandersetzung mit kirchlichen Entwicklungen und Vorgängen
- Fragen der medizinischen Ethik, der Umwelt-Ethik und der Partnerschaft.

Antritt der Stelle: anfangs 1986.

Bewerbungen sind bis zum 15. August 1985 an den Präsidenten des Vereins Paulus-Akademie zu richten: Prof. Dr. H.-U. Wanner, Postfach 361, 8053 Zürich

Pfarrei St. Fridolin, Glarus

Wir suchen auf Mitte Oktober 1985 einen vollamtlichen

Katecheten/Jugendseelsorger

Aufgabenbereich:

- Einsatz mit Schwergewicht Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitwirken bei (Jugend-)Gottesdiensten
- fachliche Begleitung bestehender Jugendgruppen
- Mitarbeit beim Aufbau einer nachschulischen Jugendarbeit mit zwei kleineren Nachbarpfarreien

Wir bieten:

- selbständiges Arbeiten innerhalb des zuständigen Fachbereiches
- Zusammenarbeit und Integration im Seelsorgeteam
- zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen.

Interessenten erhalten nähere Auskünfte durch Pfarrer Hans Schriber, Telefon 058-61 22 77. Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der kath. Kirchgemeinde Glarus: F. Lacher, Adlertgut 26, Glarus, Telefon 058-61 35 13

Die Kirchenpflege Bellikon im Kanton Aargau sucht einen

Pfarrer

Der jetzige Seelsorger verlässt uns altershalber. Er will sich einen geruhsameren Lebensabend schaffen. Die 600-Seelenpfarre hat seit 1977 ein neues Gotteshaus. Im Dorfe befindet sich die SUVA-Rehabilitationsklinik. Für den Unterricht steht eine Hilfskraft zur Verfügung.

Interessenten können sich orientieren lassen durch: M. Kaufmann, Präsident der Kirchenpflege, 5454 Bellikon, Telefon 056-96 29 80, oder durch Herrn Pfarrer Loetscher, Telefon 056-96 11 88

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



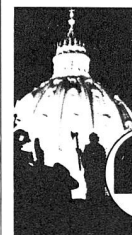
GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

Franz Alt. Liebe ist möglich. Die Bergpredigt im Atomzeitalter. 220 Seiten, kart., Fr. 9.80. - Die Bergpredigt ist die Magna Charta der ganzheitlichen Liebe. Sie ist die unendliche Geschichte einer unendlichen Liebe, die unser ganzes Leben umfasst.

Raeber Bücher AG, Frankenstr. 9,
6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63



radio
vatican

deutsch

täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530

KW: 6190/6210/7250/9645

G. Schaffner Co
Metallveredlung



Gold- u. Silberschmiedearbeiten

Moosstr. 8 CH-6003 Luzern Telefon 041-22 46 27
Generalvertretung der Brandner AG,
Regensburg

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Vergoldungen
Versilberungen
Ausstellungsraum
Paramenten

Wir suchen die akustisch-schwierigsten Kirchen in der Schweiz. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich eine Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über 20 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 3500 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St. Anna Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Dübendorf, Engsburg und in St. Josef Winterthur unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Zum Auftakt in der Schweiz bieten wir kostenlos und unverbindlich für mehrere Wochen eine Anlage zum Testen.

 **Steffens**
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 0 42/22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
**Telecode A.G., Poststrasse 18b
CH-6300 Zug, Tel. 042/22 12 51**

Pfarrhaushälterin

ist demnächst für neue Stelle frei.

Offerten erbeten an Chiffre 1417, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

 Alle **KERZEN** liefert
**Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38**

Nennt uns nicht Brüder. Frauen in der Kirche durchbrechen das Schweigen. Herausgegeben von Norbert Sommer. 384 Seiten, kart., Fr. 27.50. Viele Autorinnen dieses Sammelbandes erheben ihre Stimme nicht zum ersten Mal. Trotzdem hat sich in den Kirchen beider Konfessionen noch wenig geändert. Noch immer sehen sich Frauen in der Kirche vereinnahmt unter der Bezeichnung «Brüder im Herrn» und sind nicht mehr bereit, sich unter dieser frommen Floskel subsummieren zu lassen. In grosser Einmütigkeit geht es den Frauen beider Konfessionen aus der Bundesrepublik, der DDR, Frankreich, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und den USA um eine innere Reform der ganzen Kirche. Sie wollen nicht nur mitreden, sondern ihr Eigenes sagen; sie haben etwas zu geben, das der gesamten Kirche heute dringend fehlt: den Beitrag einer reifen, liebenden, vom Geist inspirierten Weiblichkeit.

Raeber Bücher AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

Die **Pfarrei Christ-König in Biel** sucht auf den 15. Oktober 1985 eine(n)

Katecheten/-in

Die Stelle ist freigeworden, weil der bisherige Stelleninhaber den Dritten Bildungsweg in Chur beginnt.

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Oberstufe (im Augenblick zehn kleine Gruppen)
- Kontaktpflege mit den Eltern der Schüler
- kirchliche Jugendarbeit unter den heranwachsenden Jugendlichen
- Mitarbeit in andern Bereichen der Pfarreiseelsorge nach Absprache.

Besoldung nach dem Besoldungsreglement der Gesamtkirchengemeinde Biel.

Auskunft erteilt: Stanislaus Wirz, Pfarrer, Geysisriedweg 31, 2504 Biel, Telefon 032-41 45 58 (ausser Montag).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten des Kirchgemeinderates Josef Probst-Hayoz, Stygacher 3, 2553 Safnern BE

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

26/27. 6. 85